

# Lowanger Lanze

die svelllandgazette

tSA 1023 Bf

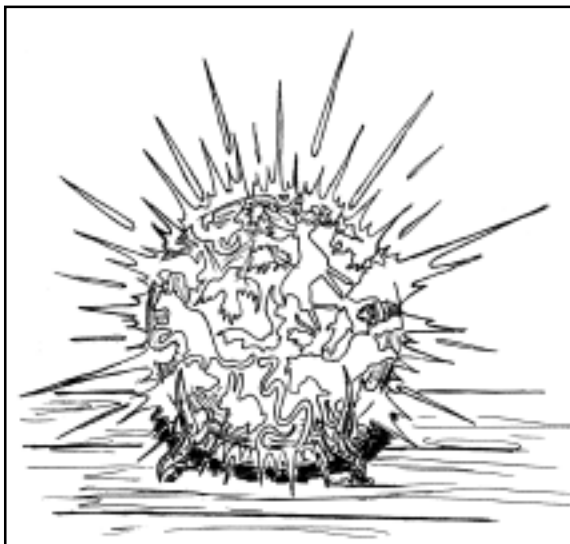


GRABRÄUBER gestellt

## WIDER dem namenlosen

*Als Sekretär Hagen von Morgenbach an mich und Leutnant Bernfried von Nursling herantrat, um uns mit der sehr delikaten Aufgabe zu betrauen, möglichst verschwiegen die Aufhebung des Waffenstillstandes mit den Orks zu verhindern, wußten wir, daß wir uns nicht nur auf eine heikle, sondern auch gefährliche Queste begaben. Doch was uns und unseren Gefährten während unseres Auftrages bevorstand, überstieg bei weitem unsere Befürchtungen. Die Schwarzpelze, von denen wir gewissermaßen zur Kollaboration gezwungen wurden, waren unser geringstes Problem, wie wir feststellen mußten.*

Wir manch einem unserer Leser bekannt sein dürfte, besitzen die Schamanen der Orken innerhalb eines Stammes großen Einfluß. Und eben jenen Einfluß hatte eine Schamanin geltend gemacht, um die Verwüstung einer alten Grabstätte ihres Volkes zu rächen. Dumm-dreist wie die Schwarzpelze nunmal sind, hatte sie dem ehrenwerten Stadtsekretär für Wehrwesen, Herrn Hagen von Morgenbach, ein Ultimatum gestellt: Entweder die Stadt Lowangen Sorge dafür, daß die Grabschänder gefunden und an sie ausgeliefert würden, oder der Waffenstillstand zwischen ihrem Stamm und der Stadt sowie bisher alle geschlossenen Verträge würden auf der Stelle für Null und nichtig erklärt. Sprachs und ließ Herrn Hagen mit dieser Offenbarung allein. Bis zum heutigen Tage ist mir allerdings schleierhaft, wie ein Ork weiblichen Geschlechts in den Rang eines Schamanen aufsteigen kann, ist doch



wohlbekannt, daß sie Schwarzpelze ihre Frauen nicht sonderlich in Ehren halten. Doch dies sei eine andere Geschichte...

Wo also sollten wir diese unbekanntenen Grabräuber finden? Das Svellttal ist bekanntermaßen groß, und unser Wille, mit den verruchten Knechtern

unser Stadt zusammenzuarbeiten, dagegen verschwindend klein. Doch der Brisanz unserer Aufgabe bewußt, fügten wir uns dem Willen der Orks.

Eines Morgens begab sich unsere wackere Gruppe, bestehend aus Stadtgardist Thurn Ibraxis Ludaal, Arachon, Aerin Thalason, Jaska Algerein, Leutnant Bernfried von Nursling, Trautmann Kürzer, der Elfe Kerowyn, Meister Xandaresch und meiner Wenigkeit, nördlich unserer Stadt, um dort von Egahpouretkab (so der Name der orkischen Erpresserin) und zwei schwarzbepelzten Begleitern empfangen zu werden. Sie sollten uns den Ort zeigen, der angeblich von Menschenhand entweiht worden war. Wir erhofften uns von der Besichtigung der verruchten Stätte einen Hinweis auf die Gesuchten, die wir finden und der Schamanin übergeben sollten.

Schon als ich den seltsam geformten Hügel von weitem zwischen den sanft

### **schneidermeister hohlbein grausam ermordet**

Frühmorgens fand man Meister Otho Hohlbein bestialisch zugerichtet in seiner Wohnung tot auf. Seine wenigen Wertsachen waren allesamt noch vorhanden, auch war nicht bekannt, daß der still und zurückgezogen lebende Schneidermeister Feinde hatte.

Vom verruchten Mörder fanden sich bisher keinerlei Spuren, die Hinweise auf ihn oder den Grund der Tat gegeben hätten.

Die Stadtgarde geht derzeit Hinweisen nach, die den Mord an Meister Hohlbein in Zusammenhang mit dem Tod der Gänsemagd vom Gestüt Eydal bringen könnten. Sie soll - wie man behauptet - auf ähnliche Weise zu Tode gekommen sein, doch geht man davon aus, daß das Mädchen von wilden Tieren angefallen worden ist, während Meister Hohlbein - soviel scheint leider sicher - ein Opfer menschlicher Grausamkeit wurde.

Tile Bechtolf

### **In dieser Ausgabe**

**Nordland-Therme kleiner**

Seite 6

**Feuerwehr fuer Lowangen**

Seite 11

**Botschaftseröffnung**

Seite 14

**Ketzer gerichtet**

Seite 15

**Traviatempel empoert**

Seite 21

sich wiegenden Gräsern und den rotgoldbeblätterten Sträuchern und Büschen auftauchen sah, lief mir ein eisigkalter Schauer den Rücken herunter. Und mit jedem Schritt, dem wir uns dieser Stätte der Götzenanbetung näherten, schwand mein Mut. Die widerwärtig aussehenden Begleiter der Schamanin und ihr andauerndes Sabbern und Gegrünze taten ihr übriges, um mir vor Augen zu führen, daß nur ein Wink ihrer Herrin ausreichend war, um sie sich wie wilde Bestien auf uns stürzen zu lassen und uns den Garas zu machen. Aber offenbar teilten nur wenige unserer wackeren Schar meine Befürchtungen. Fast unbefangen möchte ich das Verhalten nennen, mit denen die Mehrheit meiner Kameraden die orkische Grabstätte betraten, ohne auch nur einen Heller darauf zu geben, daß es selbst unsere drei orkischen Begleiter nicht wagten, ihre eigene Kultstätte zu betreten. Warum ließen sie uns allein hineingehen, während sie draußen auf der Schwelle verharrten? Manch einer von uns witterte bereits eine Falle, doch unsere Befürchtungen schienen unbegründet.

Tatsächlich konnte man im Inneren auf den ersten Blick erkennen, daß hier jemand erst kürzlich unglaublich gewütet haben mußte. Vieles war beschädigt, umgeworfen, herausgerissen oder vollständig zerstört worden. Unter dem Altar fanden wir eine Bodenplatte, die sich öffnen ließ, als Meister Xandaresch eine Statue des Tairachs zur Seite drehte. Ich muß die Angehörigen des kleinen Volkes wahrhaft bewundern! Mit welch Göttervertrauen sich Xandaresch dieser abscheulichen Statue näherte! Mich hätten nicht einmal 1000 Dukaten dazu bewogen, dieses Abbild einer orkischen Götze zu berühren.

Unter dem Altar tat sich ein mit merkwürdigem Licht lichtdurchfluteter Raum auf, zu dem eine Treppe hinunterführte. Zu unserem Entsetzen lagen auf dieser zwei reglose Gestalten. Wieder war es Meister Xandaresch, der sich zuerst ein Herz faßte und hinunterstieg. Der erste der beiden leblosen Körper erwies sich als ein Angehöriger des Thorwalervolkes, der offensichtlich verdurstet und dessen Seele schon lange auf Golgaris Schwingen enteilt war. Der zweite Körper war denn auch leicht als Schwarzpelz zu erkennen. Und welch Ungerechtigkeit der Götter! Dieser war - wenn auch absonderlich apathisch - noch am Leben. Herr Algelein, seines Zeichens wohlgelehrter Medicus, stellte fest, daß des Orken schwarze Seele - so denn dieses Geschöpfe eine besitzen - offenbar nicht mehr über den Körper gebieten könne. Noch während Herr Algelein mit

der Untersuchung beschäftigt war, gab Arachon einen Schmerzenslaut von sich und taumelte blindlings durch den Raum. Irgendwer oder irgendetwas hatte ihn über alle Maßen geblendet. Der Magus warnte uns eindringlich vor dem hellen Kellerraum. Etwas überaus Magisches sei darin verborgen. Doch eben dieser Raum war unsere einzige Möglichkeit, den Grabräubern auf die Spur zu kommen. Und so beschlossen wir, daß zwei von uns, mit Seilen gesichert, den Abstieg wagen sollten.

Meister Xandaresch und Arachon - nachdem er wieder sehend war - machten sich daran, den unteren Raum zu erkunden. Wir übrigen, die oben geblieben waren, standen bereit, die beiden bei Gefahr unverzüglich mit den Seilen nach oben zu ziehen. Doch dazu bestand - den Göttern sei's gedankt - keine Notwendigkeit. Unten erblickten die beiden inmitten des Raumes einen merkwürdigen Sockel, auf dem eine goldene Kugel mit unzähligen Aussparungen stand. Und aus eben jenen Aussparungen erstrahlte aus dem Inneren der Kugel dieses helle, gleißende Licht, das uns bereits aufgefallen war. Arachon vermochte, die Kugel mit einem Tuch zu bedecken, so daß es nun auch Kerowyn, Thurn und mir möglich war, in den Keller zu gelangen. Während wir drei die Treppe hinabstiegen, entdeckte der Magus einen zerbrochenen Rosenquartz von enormer Größe auf dem Fußboden. Nachdem er den geschliffenen Stein notdürftig zusammengesetzt hatte, erhielt dieser die Form eines Pferdes. Und bei genauer Untersuchung der mysteriös leuchtenden Kugel stellte sich heraus, daß deren Aussparungen mit ebenso großen wie seltenen Edelsteinen besetzt waren. Nur zwei leere Löcher konnten wir erkennen: eines in Form eines Pferdes und ein weiteres in Form eines Firunsbären. Offenbar hatte jemand das Rosenquartzpferd aus der Kugel herausgebrosen. Doch dann drohte uns von anderer Seite Ungemach. Als nämlich dem zwergischen Baumeister gewahr wurde, daß die gesamte Kugel aus Gold bestand und über und über mit Edelsteinen besetzt war, benötigte es mehrere Mannen, ihn davon abzuhalten, die Kugel zu berühren oder sie gar fortzutragen. Nur mit gemeinsamer Anstrengung konnte uns dies gelingen.

Da standen wir nun, und wußten nicht weiter... Kerowyn war es letztlich, der ein weiteres Detail an dieser furcht-einflößenden Kugel auffiel, denn diese war mitnichten - wie wir angenommen hatten - massiv. Nein, in ihrem hohlen Inneren entdeckten die scharfen Augen unserer elfischen

Gefährtin eine pechschwarze Statuette mit einem Kopf, der zwei Gesichter besaß. Und darüber hinaus machte es den Anschein, als würde diese kleine Statue Licht aufsaugen...

Wir beschlossen, diesen unheimlichen Ort zu verlassen und die immer noch vor dem Grabhügel wartende Schamanin nach der Kugel zu befragen, jedoch nicht ehe wir Tonabdrücke der fehlenden Edelsteine angefertigt hatten. Egapoiretkab setzte uns davon in Kenntnis, daß die Goldkugel ein überaus wertvolles Artefakt sei, das ein jeder angehende Schamane ihres Volkes benötige, um mit Hilfe eines geheimen Rituals eins zu werden mit Brazoragh und damit zum anerkannten Schamanen des Stammes zu werden, und daß auch sie alsbald dieses Ritual durchführen wolle, um der endgültigen Anerkennung ihres Stammes sicher zu sein.

Wir ließen die drei Schwarzpelze am Hügel zurück, um wieder in die Stadt zu reiten. Unser Plan war es, die fehlenden Steine der Kugel anhand der Tonabdrücke nachschleifen zu lassen, um sie wieder in die Kugel zu setzen. Doch wofür auch immer dies gut sein mochte, unserem eigentlichen Ziel, die Grabschänder zu finden, waren wir indes kaum näher gekommen. Einzig und allein eine Veröffentlichung unserer Gazette im Efferd letzten Jahres deutete darauf hin, daß es sich bei den Gesuchten, die Lowangen, ja überdies das gesamte Svellttal, mit ihrer unbedachten Tat in äußerster Gefahr gebracht hatten, um einige der Thorwaler handeln könne, die vor geraumer Zeit mit ihrer Otta nahe Lowangen auf Grund gelaufen waren.

Während sich einige von uns darob mit der Frage beschäftigen mußten, woher man in unserer Stadt zwei derart große, ungeschliffene Edelsteine erhalten könnte, erhielten Arachon, Xandaresch und Leutnant von Nursling einen Hinweis von unbekannter Stelle. Mit Genehmigung Hagen von Morgenbachs begaben sie sich zum Lagerhaus „Zur glücklichen Maus“, um dort die von der Ottabesatzung angemieteten Lagerräume zu durchsuchen. Dort eingetroffen mußten sie feststellen, daß einige Thorwaler offenbar etwas zu verbergen hatten, doch ihr eiliger Fluchtversuch war vergebens. Die Unholde konnten gefaßt werden, und zu unserer Überraschung fand sich darüber hinaus in ihrem Besitz der zweite Edelstein, der in der goldenen Kugel fehlte! Wir hatten die Grabschänder offenbar gefunden!

Kerowyn hatte derweil interessante und überaus wichtige Neuigkeiten aus dem Rahjatempel. Auf ihr dortiges Nachfragen, hatte sie die Aus-

kunft erhalten, daß vor etwa 350 Götterläufen der damalige Tempelvorstand bei einem Edelsteinschleifer eine Pferdestatue aus Rosenquarz in Auftrag gegeben hatte, um sie anschließend in ein göttliches Artefakt einsetzen zu lassen. Dergleichen hätten auch andere hiesige Tempel Edelsteine zu diesem überaus wichtigen Kunstwerk wider dem Namenlosen beige-steuert. Nach dessen Fertigstellung sei es an einen unbekannt-ten Ort verbracht worden, auf daß es allen götterfürchtigen Lowangern ewiglich Schutz vor namenloser Ver-suchung gewähre.

Nun war es heraus! Die Zwölfe muß-ten unsere Schritte gelenkt haben! Denn auf der Suche nach den Plün-derern einer orkischen Kultstätte hat-ten wir die schändliche Zerstörung eines Artefakts entdeckt, das offen-bar unter göttlicher Obhut stand. Kerowyn wußte auch zu berichten, daß Elayoë Tausendschön bereits al-les in die Wege geleitet hatte, um eine neue Pferdestatue aus Ro-senquartz anfertigen zu lassen. Die-se mußte - ihrer Aussage zufolge - alsbald wieder in die güldene Kugel eingearbeitet werden, denn jeder fehlende Stein schwäche die göttli-che Macht, die der Kugel innewoh-ne, und stärke den schändlichen Ein-fluß des Namenlosen auf Dere. Was ihre Hochwürden Tausendschön na-türlich nicht wissen konnte, war, daß der einst geheime Aufbewahrungs-ort der göttlichen Kugel nun ein Hei-ligtum der Schwarzpelze war, und Egahpoiretkab wohl wenig geneigt sein würde, uns diese Kugel auszu-händigen. Wir mußten uns also einer List bedienen, um der Kugel habhaft zu werden. Um das Artefakt aus dem Grabhügel zu bringen, mußten wir zunächst die dort wachenden Orks weglocken, welches wir jedoch als nicht allzu schweres Unterfangen be-trachteten. Viel mehr beschäftigte uns hingegen, wie das Verschwinden der Kugel vor den Schwarzpelzen geheim gehalten werden konnte, denn wie wir wußten, würde diese alsbald für das Schamanenritual Egahpoiretkabs benötigt werden. Unsere anfängliche Idee, der Schamanin eine gleicharti-ge Kugel - gewirkt durch die magi-sche Gabe Magister Silanor Faralons - vorzugaukeln, mußten wir alsbald verwerfen, als wir erfuhren, daß der Großjustiziar der Grauen Stäbe seit zwei Praiosläufen nicht in der Stadt gesehen worden war. So blieb uns nur die Möglichkeit, ein billiges Imitat der Kugel bei hiesigen Handwer-tern in Auftrag zu geben. Meine Mit-arbeiterin Feyaria Sonnentau fertigte detailgenaue Zeichnungen der benötigten Edelsteine an, während wir uns auf die Suche nach einem

geeigneten Glaser und einem Kup-ferschmied machten.

Derweil wurde der Hetmann der Thorwaler davon in Kenntnis gesetzt, daß drei Männer seiner Ottabe-satzung des Diebstahls überführt sei-en und im Gefängnis ihrer gerechten Strafe harrten. Wie mir berichtet wur-de sei der gute Mann wahrhaft blaß geworden, als ihm mitgeteilt wurde, daß die Strafe in diesem besonderen Falle die Auslieferung an die Orken bedeutete. Ich bedauere zutiefst, zu diesem Zeitpunkt nicht anwesend gewesen zu sein, denn der Anblick eines gestandenen Mitglieds dieses rauhen Volkes, wie er bleich um die Nase und um Worte ringend nach einer Lösung aus dieser ausweglosen Situation sucht, war sicherlich ein köst-licher Anblick, den ich nur allzu gern einem Zeichner unserer Gazette detailgetreu geschildert hätte, um ein Abbild dessen in dieser Ausgabe zu veröffentlichen. Doch wie sich heraus-stellte, sollte uns dieser Herr auf an-dere Weise behilflich sein können: Unter der Voraussetzung, daß nur ei-ner seiner Mannen den Schwarz-pelzen übergeben werde und auch die drohende Ausweisung der gesam-ten Bootsmannschaft aus der Stadt ab-gewendet werde, erklärte er sich bereit, uns einen Gwen-Petryl-Stein zu verschaffen, den wir dringend be-nötigten, um das Leuchten unserer Ersatzkugel zu gewährleisten. Ich selbst habe einen solchen Stein nie-mals zu Gesicht bekommen, aber ein durchreisender Diener des Herrn Efferd schilderte mir den Anblick ei-nes solchen Steines als wahrhaft wun-dervoll. In seinem Leuchten läge un-gleich mehr Feuer und Glanz als es der Schein einer offenen Flamme auf goldener Oberfläche erwirken könne, so sagte er.

Ob der Dringlichkeit unserer Aufga-be und ermuntert durch eine zuge-sagte Bezahlung in entsprechender Höhe machten sich die von uns be-auftragten Handwerker mit Feuer-eifer ans Werk, und bereits nach zwei Götterläufen war das Imitat fertigge-stellt. So machten wir uns mit diesem und einem der thorwalschen Unhol-de auf den Weg. Zu unserem Gefan-genen, den wir den Schwarzpelzen auszuliefern gedachten, sei vorab bemerkt, daß dieser bereits nicht mehr unter den Lebenden weilte. Als ihm offenbar wurde, welche bittere Strafe ihm für seine räuberische Grab-schändung bevorstand, entwich auf der Stelle jeglicher Lebenswille aus ihm, und Marbo geleitete ihn sanft in Borons Hallen.

Unsere mutige Truppe war unterdes-sen durch die junge Geweihte Tjeika y Borinor verstärkt worden, die auf Geheiß Mutter Tronedottirs den ver-

letzten Schwarzpelz perainegefällig versorgen sollte. Ihre Frage an Mei-ster Xandaresch, was er mit all den kleinen Kupferteilchen anzustellen gedenke, die er mit sich führte, be-antwortete der Baumeister nur mit einem verschwiegenen Lächeln, denn was unsere neue Gefährtin nicht wuß-te, war, daß wir die orkischen Bewa-cher der Kugel mit eben jenem Kup-fer wegzulocken gedachten. Und un-ser Plan ging auf: Arachon und Kero-wyn blieben etwa eine Meile vor der Kultstätte zurück, um auf ihren Ein-satz in diesem eigens für die unweis-enden Orken inszenierten Theater-stück zu warten. Wir anderen bega-ben uns gemeinsam mit Egahpoi-retkab in das Innere des Hügels, als kurz darauf draußen eine lauter Knall zu hören war und Kerowyn mit einer Hand voll Kupfer zu uns gelaufen kam. Anscheinend aufgeregt und völlig außer Atem erzählte sie, daß nur unweit des Hügels eine Unmen-ge des roten Metalles wie aus dem Nichts erschienen sei. Hätte ich nicht gewußt, daß all dies dazu diene, unsere drei orkischen Begleiter von uns wegzulocken, ich hätte es für bare Münze genommen, was uns Kerowyn dort präsentierte. Seit diesem Tage ist mir klar, warum die Theaterhäuser Aventuriens immer bis zum letzten Rang gefüllt sind, wenn dort Elfen ein Gastspiel geben. Ihre Schauspielkunst ist wahrhaft atemberaubend und scheint ihnen ein angeborenes Talent zu sein! Wie wir gehofft hatten, konn-ten sich die Schwarzpelze ihrer wie-derum angeborenen Eigenschaft der Raffsucht und Gier nicht erwehren und rannten in die von Kerowyn gewie-sene Richtung, begleitet von Kero-wyn, Leutnant von Nursling und mir. Eben dies verschaffte Meister Xanda-resch die nötige Zeit, die göttliche Kugel gegen unser billiges Imitat ein-zutauschen. Nach unserer Rückkehr blieb uns nur noch die Aufgabe, den Orken die Leiche des ertappten Grab-schänders zu übergeben. Egahpoiretkab deutete das Auftau-chen des Kupfers und die Verwand-lung der goldenen Kugel in eine kup-ferne als ein wohlwollendes Zeichen ihrer Götze Brazoragh, und so war es uns ein Leichtes, ihr das Versprechen abzunehmen, daß der Waffenstill-stand zwischen ihrem Volke und uns Lowangern weiterhin von Bestand sei. Die Kugel befindet sich unterdessen an einem sicheren Ort, auf daß die gemeinsamen Anstrengungen der Lowanger Geweihtenschaft Früchte tragen und sie die Kugel als Schutz vor dem namenlosen Bösen erhalten können.

Ulfert Wedenhag

## EINE BRAUT FÜR KAISER RENO

Rilanja Olbertzheim, unsere bewährte Mitarbeiterin, befindet sich wieder einmal auf einem Marsch durch die weite Umgegend Lowangens, wobei sie sich seit kurzem im Lager Kaiser Renos aufhält. Von dort aus erreichte uns eine Nachricht, die aufgrund eines Überfalls der Schwarzpelze zum Teil verstümmelt und blutverschmiert bei uns eintraf. Wir haben uns bemüht, die unleserlichen Passagen nach bestem Wissen und Gewissen zu rekonstruieren.

Der Nachricht zufolge hat Kaiser Reno, Beschützer des Svelltlandes, nach seiner Rückkehr aus der Dritten Dämonenschlacht beschlossen, seiner Dynastie eine feste Grundlage zu geben, indem er den Traviabund mit einem Weibe eingeht. Dahingehende Gesuche nach Gareth, Havena und anderen Hauptstädten wurden unter Vorwänden jedoch abgelehnt. Deshalb hat sich der Regent offenbar dazu entschlossen, seine Wahl unter den Töchtern des Svelltlandes zu treffen.

Kaum war die Nachricht in unserer Redaktion bekannt geworden, als einige Töchter der bedeutendsten Familien unserer Stadt auszogen, sich neu auszustatten. Und Oberst Otho Urdorf von Svalltingen Bispelquell, der Gesandte des Kaisers, kann sich derzeit vor Einladungen zu abendlichen Gesellschaften kaum retten. Jedermann scheint über ein weibliches Wesen in seiner engeren oder weiteren Verwandtschaft zu verfügen, das dem Retter des Vaterlandes eine würdige Gefährtin sein möchte.

Nur knapp vor Drucklegung dieser Ausgabe war zu hören, daß zwei Töchter unserer besseren Gesellschaft auf unterschiedlichen Wegen Lowangen verlassen hätten, um sich auf den Weg zum Lager Renos zu machen. Mögen die Zwölfe sie auf ihrem Weg schützend begleiten und ihr Vorhaben mit Erfolg segnen.

*Ihren Traviabund feiern*

*Sal Perigorn - Thyria Damotil*

*Alle Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen  
zu einem Imbiss mit Umtrunk  
bei Alara Zanderrod im "Hammer und Amboss"*

## SWERENSON FREIGESPROCHEN

Der geneigte Leser wird sich sicherlich noch an die Berichte in unserer letzten Ausgabe erinnern, in denen vermeldet wurde, Roul Swerenson, ein sehr angesehener Mitbürger unserer Stadt, sei unter schier unglaublichen Anschuldigungen von unserer Stadtgarde in Haft genommen, jedoch kurze Zeit später gegen Hinterlegung einer Kaution anonymen Ursprungs wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Die gegen ihn erhobenen Anklagen lauteten auf Hochverrat und fortgesetzte Sabotage und standen nun im vergangenen Hesinde zur Verhandlung an.

Leutnant Bernfried von Nursling war Wortführer der Klagebank - namentlich die Stadt Lowangen, während sich Herr Swerenson von der Phexgeweihten Vivienne „Vito“ Treublatt vertreten ließ. Einige Mitbürger werden sich gewiß daran erinnern, daß Ihre Gnaden Treublatt auch Baumeister Xandaresch, Sohn des Sordolax, vor etwa zweieinhalb Götterläufen vertrat, als sich dieser vor dem Stadtgericht rechtfertigen mußte.

Leutnant von Nursling schilderte noch einmal ausführlich die Begebenheiten, die sich während der Suche nach dem frevelhaften Bäckermeister Helge van Meer ereignet hatten und auf denen die gegen Herrn Swerenson erhobenen Anschuldigungen fußten. Und wahrhaftig! Nachdem der Leutnant mit seinen Ausführun-

gen geendet hatte, wähten die meisten Zuschauer der Verhandlung Roul Swerenson schon am Galgen hängend, denn Herr von Nursling vermochte es, den Händler und seine Taten in ein wahrhaft unvorteilhaftes Licht zu rücken.

Als jedoch Ihre Gnaden Vivienne Treublatt dieselben Geschehnisse aus einer völlig anderen Sichtweise schilderte und namhafte Leumundszeugen wie etwa Stadtgardist Sal Perigorn diese Version der Ereignisse bestätigten, verzogen sich die aufgezo- genen Unglückswolken über Herrn Swerensons Haupt und lösten sich in Wohlgefallen auf. Scheinbar hatte Leutnant von Nursling einige Dinge grundlegend mißverstanden, und obwohl dieser betonte, daß der Angeklagte nicht alle gegen ihn erhobenen Anschuldigungen ausnahmslos entkräften konnte, so mußte er auf Nachfrage von Meisterin Haldana Meesen, die dem Gericht vorstand, jedoch hingegen eingestehen, daß er selbst die Vorwürfe auch nicht belegen konnte, sondern diese vielmehr auf Mutmaßungen zurückzuführen waren.

Das Gericht sah es letztendlich als erwiesen an, daß Roul Swerenson zu Unrecht beschuldigt worden war und sprach ihn von allen Vorwürfen frei.

Ulfert Wedenhag

# DER ORK

An einem schönen Tage  
Kam in vortrefflicher Lage  
So gegen die Mittagsstund'  
Ein Orke aus dem Orkengrund.

Als plötzlich ein sehr groß' Getier,  
Mit schnaubenden Köpfen der Anzahl vier  
Und langem Hals und grüner Haut  
aus dem nahen Walde schaut!

So zückt der Ork die blanke Axt,  
Und er den ersten Kopf zerhackst!  
Stellt sich mit erhob'nem Haupt  
dem nächsten Kopf, der wütend schnaubt.

Schon kommen Zähne bedrohlich näher.  
Doch unser Ork, ein ganzer Zäher,  
Haut auch den zweiten Kopf in Stücke.  
Und so klafft die nächste Lücke.

Jetzt wird der Drache aber wild!  
Mit Feuer er den Orken grillt!  
Doch dieser, wohl kein dummer Tor,  
Holt lässig seinen Schild hervor.

Das Feuer, zurück zum Drachenschopf,  
Versenkt ihm gleich den dritten Kopf.  
Der Ork dagegen lacht ganz laut  
Des Drachens viertes Haupt abhaut.

Dem toten Rumpf entströmt das Blut,  
Tot ist sie nun, die Drachenbrut.  
Und der Ork tanzt wild umher,  
Zu erzählen seine Mär.

Reich mit Gold vom Drachenhort,  
Verläßt er diesen dunklen Ort.  
Den Bauch herein, die Brust heraus,  
Schleppt er sein Gold tagein, tagaus.

Doch senkt sich nun mit vielen Qualen  
Heiße Glut auf die Sandalen,  
Fällt auf den Orken schwer hinab  
und legt ihn in ein Feuergrab!

Woher diese Brunst nun stammt,  
Hat unser Ork zum Schluß erkannt!  
"Feueratem und schwarze Schuppen  
Kann sich leicht als Drach entpuppen!"

Denn unsren Ork, so gut im Trutzen,  
Wird dieses alles wohl verdutzen.  
Wußt' er doch nicht, wie alle Knaben,  
Daß kleine Drachen Brüder haben...

Und die Moral von der Geschicht:  
Ein Ork ist doch ein kleiner Wicht.  
Und kann er auch 'nem Drachen trotzen,  
mit zweien kann er niemals protzen!

Die Sonne senkt sich zum Horizont  
wo ein anderer Drache wohnt.  
Der Orken gibt es viele Streiter,  
Opfert sie nur immer weiter...

**festgehalten von Sedrick Hakimsheim  
im Sommer 1008 BF.**

(Weitere Werke Herrn Hakimsheims finden  
Limbusreisende unter [alveran.purespace.de](http://alveran.purespace.de))

## ein fingerzeig der götter?

Jüngst trug es sich zu, daß die Magierin Inelda ten Hoka in den Magistrat unserer Stadt gestürmt kam und sich, jede Etikette in den Wind schlagend, lautstark bei Stadtmagister Wolf Ingalf Thorhald in eigener Sache Gehör verschaffte. Es ging, so war es im ganzen Magistrat und bis auf den Marktplatz zu hören, um ein verschwundenes Waisenkind aus dem hiesigen Waisenhaus.

Nachforschungen ergaben, daß die kleine Lena Falkenstein in der Nacht nicht ins Waisenhaus zurückgekehrt war. Zusammen mit einem Freund hatte sie die Stadt verlassen. Die beiden Kinder waren trotz der Gefahr durch Orks in die Wälder südlich der Stadt gegangen. Lena sei, so erzählte es Gerion, der kleine Begleiter Lenas, aus Übermut in eine Höhle gekrochen und dort verschwunden.

Weibel Sal Perigorn von der Stadtwache stellte sofort einen Suchtrupp auf, bestehend aus meiner Wenigkeit - Hesindian Ochsensfurter - der elfischen Musikantin Kerowyn, der thorwalischen Bootsbauerin Gris und Darius Hohenwall, einem Bauern, der vor den schwarzen Horden aus Tobrien floh, nur um hier in Lowangen auf die schwarzen Horden der Orks zu stoßen (nach seiner Meinung eine echte Verbesserung...). Ein Hoch! auf die neue Verordnung unseres verehrten Sekretärs für Wehrwesen, wonach jeder Bürger zumindest einen Anspruch auf Entschädigung für solche Missionen hat!

Nachdem wir uns ausgerüstet hatten, führte uns Lenas kleiner Freund nach Süden, bis zur Baustelle der Therme. Dort drangen wir in den Wald ein, worauf wir einen Tag lang suchten und nur Bäume, Büsche und ein Wildschwein fanden (genauer gesagt, das Wildschwein fand mich!). Für die Nacht zogen wir uns in die geschützte Baustelle der Therme zurück. Zukünftigen Besuchern dieses Ortes dürfte es wohl ein Gefühl von Sicherheit vermitteln, daß wir den schlafenden Wachtposten am Tor der Baustelle mit nur mäßig lauten Rufen aus seinem Schlummer wecken konnten. Der zweite Tag unserer Suche brachte uns dann den ersehnten Erfolg! Wir fanden die Höhle und entschloßen uns, Weibel Perigorn voran, nach Lena zu suchen. Die Höhle, offensichtlich von einem Tier gegraben, bot nur wenig Platz, und es war schon eine mühsame und nicht ungefährliche Sache. Was aber eigentlich am erschreckendsten dabei war, offenbarte sich erst an der Stelle, wo die kleine Höhle auf eine Kaverne stieß. Dort fanden wir nicht weniger als sechs orkische Skelette vor! Die Schwarzpelze hatten diesen Ort wohl als Unterschlupf für eine Erkundung der Therme gewählt, um einen späteren Angriff vorzubereiten. Der Eingang zur Höhle brach jedoch hinter den Schwarzpelzen zusammen, so daß die sechs ein elendes Ende fanden und zum Vorrat für ein Raubtier wurden, welches die Höhle gegraben hatte, durch die wir eindrangten.

Ist dieser Vorfall des eingestürzten Eingangs nun ein Zeichen der Götter, daß sie die Therme schützen wollen, oder war es ihre letzte Warnung, von dem Unsinn abzulassen, ein öffentliches Bad so weit entfernt von der Stadt und so exponiert in orkbedrohtem Gebiet zu bauen? Ich persönlich empfinde letztere Möglichkeit als wahrscheinlicher und sehe schon das Schild am Eingang der zukünftigen Therme: „Besucher werden gebeten, ihr eigenes Schwert mitzubringen und beim Baden bereit zu halten.“

Aber ich schweife ab. Kehren wir in die Höhle zurück, wo wir nach kurzer Suche die kleine Lena fanden. Sie hatte eine Geröllhalde in der Höhle erklommen und war durch ein Mißgeschick ausgerutscht und die Halde auf der anderen Seite heruntergepurzelt, wodurch sie ihre improvisierte Fackel verlor. Verletzt und einsam im Dunkel blieb ihr nichts anderes übrig, als auf Hilfe zu warten.

Mit vereinten Kräften gelang es uns, das verletzte Mädchen zu bergen und in die Stadt zurück zu bringen, wo man sich ihrer Verletzungen im Perainetempel annahm. Damit schließe ich meinen Bericht.

*Hesindian Ochsensfurter,  
Stadtschreiber im Magistrat der freien Stadt Lowangen*

## nordland-therme vorerst kleiner

„Mit der Zeit wächst Gras über die Sache!“, so besagt ein altes Sprichwort. Doch was eben jenes Sprichwort offen läßt, ist die Tatsache, wieviel Zeit es genau benötigt, ehe eine Angelegenheit in Vergessenheit gerät. Und daß dies in unseren Landen mitunter sehr lange dauern kann, zeigt die Tatsache, daß sich auch heute noch viele Gemüter am Bau der Nordland-Therme erhitzen. Haben sich einige anfänglich hartnäckige Gegner dieses Projektes offenbar nun damit abgefunden



oder erdulden dieses mit grimmigem Schweigen, so wollen doch immer noch nicht alle skeptischen Stimmen verstummen.

Öl auf das immer noch schwelende Feuer der Antipathie goß nun Baumeister Horatio Montevideosch mit seiner Meldung, in der er verlauten ließ, daß die Therme bei ihrer Eröffnung vorerst nicht so groß sein würde wie anfänglich angekündigt. Als Gründe hierfür nannte er vor allem die zahlreichen unvorhersehbaren Hindernisse, die sich während der

ersten Bauphase eingestellt hätten, sowie das Ausbleiben einiger zugesagter Geldspenden in nicht unerheblicher Höhe. Meister Montevideosch betonte jedoch, daß dies nicht hieße, die Nordland-Therme werde nun auf jeden Fall ein Stück kleiner werden als geplant, sondern bedeute lediglich, daß es ein wenig länger dauern werde, ehe man sie in vollem Umfang fertiggestellt habe. Um aber alsbald einen Badebetrieb aufnehmen zu können, habe er beschlossen, den Bau in mehrere Abschnitte zu unterteilen, die es gestattet, bereits Badegäste in den Räumen der Therme zu empfangen, während trotzdem an der Erweiterung des Hauses gearbeitet werden könne.

Böse Zungen jedoch behaupten, der zwergische Baumeister habe von Anfang an zu hoch hinaus gewollt, und könne nun seine Versprechungen nicht einhalten.

Der zweite Baumeister, Cendrasch, Sohn des Cratosch, war so freundlich, unserem Blatt eine Skizze der Therme zur Verfügung zu stellen, die die Ausmaße und Beschaffenheit des Gebäudes bei seiner geplanten Eröffnung zeigt.

Ulfert Wedenhag

## vandalismus im hotel „Bunte flucht“

Eine heftige Auseinandersetzung riß kürzlich Gäste und Wirtsleute des Hotels „Bunte Flucht“ aus dem Schlaf. Als zwei Hausknechte die verschlossene Tür eines Gästezimmers aufbrachen, um der Ursache des Lärms auf den Grund zu gehen, waren die Störenfriede jedoch bereits aus dem Fenster geflohen.

„Es klang wie ein Kampf auf Leben und Tod. Und sie hatten ganz hohe, unheimliche Stimmen!“ wußte uns Oswyn, einer der beiden Knechte, zu berichten.

Die entsetzten Wirtsleute mußten feststellen, daß die gesamte Einrichtung des Zimmers zerstört war. Be-

wohnt hatte den Raum seit wenigen Tagen ein Herr namens Angmar Riemenseck, seines Zeichens ein wohlhabender Kaufmann.

„Er war ein anspruchsvoller, aber sehr höflicher Gast!“ so die Wirtin Alvinia Zuliban. „Alles zerschlagen und sich dann auf und davon machen, ohne die Zeche zu bezahlen, das hätte ich dem Herrn Riemenseck nie und nimmer zugetraut!“

Der Vorfall läßt zumindest Zweifel an der Identität und den Absichten des angeblichen Kaufmanns aufkommen, der bis zum heutigen Tage nicht mehr gesehen ward.

Tile Bechtolf

## kurz notiert

### neue taten des carca

Der schwarze Carca, über dessen Verschwinden wir in unserer letzten Ausgabe berichteten, hat nun offensichtlich auch seine letzten Kumpanen und Mitwisser aus dem Wege geräumt. Unfreiwilliger Helfer hierbei war die Stadtwache Greifenfurts, die von einem aufmerksamen Bürger auf die Spur der Bande gebracht worden war. Wie sich später herausstellte, war es Carca darselbst, der die Büttel über den Aufenthaltsort seiner Mannen informierte. Auf seine Komplizen wartet unterdessen das Gericht der Markgräfin von Greifenfurt.

### darpatischer edelmann hinter nordmärkischer investition?

Im Magistrat unserer Stadt ist mit sichtlicher Bestürzung das Gerücht aufgenommen worden, daß sich hinter der Investition der nordmärkischen Herzogenfurter Brauerei in das Bauprojekt der Nordland-Therme in Wahrheit der darpatische Landesherr Stanizzo di Torro verbergen soll. Warum der hohe Herr einen solchen Umweg genommen hat, um seine Investition zu verbergen, bleibt indes unklar.

### perainegeweihter plant altarstelle

Mit einer kürzlich eingetroffenen Wagenkolonne aus Greifenfurt traf Bruder Gudekar Engstrand, ein Diener der hohen Dame Peraine, in unserer schönen Stadt ein. Wie verlautbar wurde, plant er, die Ruinen der aufgegebenen Silberfalkenburg im Norden zu besuchen, um dort einen Altar zu errichten. Diese Absicht erregte jedoch den Unmut der Anhänger der Leuin, die diesen Ort trotz aller tragischen Ereignisse der letzten Götterläufe für besonders der Dame Rondra geweiht halten.

---

---

# Leichte seelen

---

---

“Wer nicht der Geburt entkommen ist, entkommt auch nicht dem Tod.”

“Fürchte Dich nicht, Deine Angst wird mit Dir sterben.”

- Neme kath im Codex Corvinus, dem heiligen Buch der Neme kathäer

“Sterben ist ein intensiver Teil des Lebens.”

- Bahram Nazir, Der Rabe von Punin

“Furcht ist das Portal zur Transformation des Geistes oder zum Übergang in Borons Hallen.”

- Archon Megalon in seinem Werk *“Die Angst - Betrachtungen über den menschlichen Geisteszustand bei extremen Angstbedingungen”*

Stille. Viele Worte waren noch nie die Art der Borongeweihten gewesen. Leben begann mit einem Schrei und ging still. Kein Ton, kein Laut und auch kein Lied hatte Bestand im Angesicht der Ewigkeit.

Es war eine schweigsame Beratung, die im Tempel der ewigen Ruhe zu Lowangen stattfand. Den wenigen gesprochenen Worten folgten lange Minuten der lautlosen Nachdenklichkeit. Als schließlich Bruder Boromir einen Vorschlag machte, der seinen Mitbrüdern akzeptabel erschien, wurde er mit einem Kopfnicken aller angenommen. Als auch Hochwürden Darion sein altes graues Haupt neigte und somit schweigend zustimmte, standen die Geweihten auf, schoben ihre Stühle wieder zurück an den Tisch und verließen den dunklen, nur von einer schwarzen Kerze beleuchteten Raum in der Tiefe des Tempels. Der einzige, der zurückblieb, war Bruder Boromir. Er blickte noch lange in die Flamme der Kerze. Für ihn war das kleine Feuer im Dunkel nicht nur Sinnbild für die kurz aufflackernden und bald verlöschenden Seelen der Menschen, sie erinnerte ihn auch an das ewige Licht des alveranischen Paradieses, in das alle Gläubigen dereinst eingehen.

\*\*\*

Wie eine Decke aus weißem, flauschigem Bausch lag der Nebel auf den Svelltwiesen. Noch bedeckte er einem Leichentuch gleich das Land. Im Laufe der Nacht jedoch würde er emporsteigen und sich dehnen und strecken, dann würde er nicht nur das Gras verhüllen, sondern auch die Büsche und Sträucher und zuletzt den ganzen Wald umarmen.

Es war kurz nach Mitternacht und der Wald lag im Schlaf. Unheimlich tönte der Ruf einer Eule durch die Nacht, als zwei Gestalten einen Karren den Waldweg zum Boronsanger entlangschoben. Der dichte

Nebel wich vor den leise Fluchenden zurück, die sich mit ihrem Gefährten, das immer wieder im sumpfigen Untergrund stecken blieb, abmühten, floß im Lichtschein der mitgeführten Laterne um sie herum, um hinter ihnen wieder zusammenzuwirbeln. Wie der Svell die Pfeiler der Brücken Lowangens, umspülte er die Füße der nächtlichen Wanderer, schien gar an ihnen hochkriechen zu wollen.

“Verdammt Schlamme! Wie soll das erst werden, wenn der Wagen voll ist?” schimpfte der größere der beiden dunkel gekleideten Männer.

“Die Wolken halten uns vor dem Schein des Madamal verborgen,” entgegnete der Kleinere.

“Aber dafür bringen sie wieder Regen. Wer soll uns denn hier draußen schon sehen?” Während der eine weiter über Wind, Wetter und Wolken jammerte und der andere ihn zu beschwichtigen suchte, folgten sie dem aufgeweichten Trampelpfad in den finsternen Wald. Hohe Tannen und Fichten ragten beiderseits des Weges auf. Sie bildeten eine tiefe Schlucht, auf deren Grund die beiden Menschen verloren und einsam wirkten. Sanft wogten die Baumwipfel im Wind, der die Wolken herantrug und auf den die Menschen so schimpften.

Es war, als ob man in eine andere Welt trat, das Plätschern des Svellts blieb zurück an der grünen Mauer des Waldrandes. Kein Ruf eines Tieres war zu hören, nur das gelegentliche Knacken von Ästen unter den Füßen der beiden Männer.

“Hat sich dort nicht etwas bewegt?”

“Nur ein Ast.”

Lautlos hüpfte ein Schatten von Baum zu Baum, glühende Augen funkelten zu den nächtlichen Störenfriedern hinunter.

“Ich bin mir sicher, daß dort irgendwo ein Ast gebrochen ist.”

“Jetzt schweig’ endlich! Hier gibt es keine Geister.”

“Und wenn es Orks sind?”

“Dann werden wir ihnen eins auf ihren götterverfluchten Schwarzpelz geben.” Um sich und seinem Gefährten Mut zu machen, klopfte Zordan auf die Stiele der Hacken und Schaufeln, die über den Rand des Leiterwagens hinausragten und begann, eine Melodie zu pfeifen, verstummte jedoch schon bald, denn Nebel und Wald verschluckten die Töne und ließen die Finsternis nur noch bedrohlicher erscheinen. “Schau, dort drüben!” Mit zitternder Stimme und nervösem Finger wurde auf eine Stelle im Wald gedeutet. “Da hockt jemand!” Um sich selber ein Gefühl der Sicherheit zu geben, griff Ansgar hastig nach einer Hacke aus dem Wagen und hielt sie abwehrend vor sich.

“Ich sehe nichts.”

“Aber *dort* ist es doch!” Die Stimme überschlug sich nervös.

Langsam hielt der Schrecken Einzug in den Verstand des Mannes. Mehr als einmal hatte Ansgar Adersin zusammen mit seinem Kumpan Zordan Gashoker Leichen für “den Magister” ausgebuddelt. Immer wieder hatte sich sein Gewissen geregt, und immer wieder hatte sein Auftraggeber auf ihn und Zordan eingeredet und sie damit beruhigt, daß Boron die Seelen der Verstorbenen gnädig empfangen hätte und die Leiber der Toten nur noch tote Hüllen seien. Hüllen, an denen auch Boron keinen Gefallen finde. Deshalb sei es kein Frevel, sie auszugraben und der Wissenschaft zur Verfügung zu stellen, wie der Gelehrte nicht müde wurde zu betonen. Und doch, trotz aller weisen und beschwichtigenden Worte, war da ein kleiner Funke Zweifel geblieben - ein Funke, der nun anfang, heftig zu lodern und zu einer Flamme der Furcht wurde.

“Dann laß uns doch mal nachsehen.” Ärgerlich griff Zordan ebenfalls nach einer Hacke, nahm sie fest in beide Hände und schritt zielstrebig auf den Fuß einer hohen Tanne zu, dorthin, wo sein Gefährte eine

Gestalt währte.

Auch Zordan war nicht sicher ob ihres Tuns. Auch ihn hatte der Magister beruhigen müssen, doch ihn hatte noch etwas anderes überzeugt: Das gute Gold, das besser als alle Worte seinen Verstand und seine Frau, sowie fünf hungrige Mäuler zum Schweigen brachte. Zordan war kein gebürtiger Lowanger, er war erst vor einigen Jahren zusammen mit vielen anderen Flüchtlingen in die Stadt gekommen. Damals war er auf der Flucht vor den Schwarzelzen gewesen, die mordend und plündernd durch das Svelltland zogen und ihn von seinem kleinen Hof bei Ansvell vertrieben hatten. Nicht einmal vor den Tempeln hatten die Mordbrenner halt gemacht! Wenn die Götter schon damals nicht eingegriffen hatten, so würden sie doch nicht IHN dafür strafen, daß er einen toten Leib ausgrub und damit das Leben seiner Familie sicherte.

“Dort ist nichts, es ist nur ein vermoderter Baumstumpf!” Ärgerlich drehte Zordan sich zum Weg um, als ihn plötzlich etwas berührte. Erschreckt fuhr er herum, die Hacke zur Abwehr von sich gestreckt. Er erwartete, einen Ork vor sich zu sehen, doch es war nur ein Ast, der seinen Rücken gestreift hatte. Dennoch wich er hastig zurück. Man erzählte sich schreckliche Geschichten über Waldschrate, die einsame Wanderer in Bäume verwandelten.

Eiligst machte Zordan, daß er zurück zum Wagen kam. Dann setzten sie, aufmerksam links und rechts des Pfades ins Unterholz spähend, ihren Weg fort.

Der Wald erschien den beiden Männern immer dichter, die Bäume rückten vermeintlich näher zusammen, um selbst das Licht des Madamals zu schlucken. Je weniger die beiden sahen, desto größer wurde ihre Furcht, denn was man sieht, kann man bekämpfen – was man nicht sieht, nährt gräßlichen Schrecken. Der Weg führte vorbei an morastigen, dunklen Löcher, die den Männern wie fremdartige Augen nachstarrten. Im Nebel wirkte der Wald unwirklich und traumhaft verzerrt. Überall schienen Gestalten zu hocken, gerade so tief zwischen den Bäumen, daß man ihre Anwesenheit mehr errahnen als sehen konnte. Äste schienen den beiden lockend zuzuwinken, so daß sie ihre Schritte beschleunigten.

Endlich erhoben sich vor ihnen die ersten Grabmale. Wie Inseln im Meer lagen sie inmitten der nebligen Brandung, die zuzudecken versucht, was keines Auge gerne sieht: Die Gräber der Gewesenen, Orte der Trauer, der Nachdenklichkeit und der

Erinnerungen. Hier ruhten die Leiber der Toten, nachdem ihre Seelen zum Nirgendmeer emporgestiegen waren. Dort warteten sie auf Golgari, der sie vor die Seelenwaage Rethon brachte. Manche Seelen, die für zu leicht befunden wurden, stiegen auf zu den Niederhöhlen, anderen wurde der Einlaß in die alveranischen Hallen gewährt. Doch manche Seelen waren so leicht, daß sie schnell von Dere flohen. Manchmal zu schnell für den rettenden Griff Golgaris.

Das Madamal erhellte den Boronsanger, so daß die weißen Wogen zu Füßen der beiden Ruhestörer aus sich selbst heraus zu leuchten schienen.

Ein niedriger Holzzaun gegen wilde Tiere umgab den Boronsanger. Mit einem leichten, protestierenden Knarzen gewährte sein Tor widerstrebend Einlaß. Zielstrebig gingen die Männer vorbei an den Schreinen von Golgari und Marbo und passierten die hölzernen und steinernen Grabmale. Ohne daß man ihnen besondere Aufmerksamkeit widmete, blieben die Standbilder von Göttern und Alveraniaren zurück. Sie sollten die Ruhestätten der Toten behüten, boten jedoch keinen Schutz gegen die nächtlichen Ruhestörer. Das Ziel von Ansgar und Zordan lag am jenseitigen Ende des Platzes, wo die neuen Gräber lagen. Dort gab es nur noch wenige steinerne Denkmäler, denn seit den Jahren der Not hatte man in Lowangen kein Geld mehr für den Schmuck des Boronsangers. Sich immer wieder ängstlich umsehend, versuchten sie mühsam im Schein der Laterne, die Namen auf den Gräbern zu entziffern. Erst als sie ein einfaches, aus Weidenruten geflochtenes und namenloses Boronrad bei einem erst kürzlich zugeworfenen Grab fanden, schienen sie zufrieden.

“Hier muß es sein! Niemand weiß, wie der Fremde hieß, den die Boronis tot im Wald gefunden haben.”

“Ja, sie haben ihn gefunden und sich überall in der Stadt nach ihm erkundigt.”

“Das war auch gut so. Da ihn außer den Boronis niemand sah, hätten wir und der Magister andernfalls nicht einmal gewußt, daß es ihn gibt.” Ein Gedanke schien dem Sprecher zu kommen. Obwohl sie sich immer schon leise, fast flüsternd unterhalten hatten, senkte Ansgar abermals die Stimme:

“Sag mal Zordan, wo haben sie den eigentlich gefunden?” Ängstlich schaute er sich erneut um. “Ich weiß nicht, aber ich glaube, es war bei Finsternanger.”

“Aber das ist doch hier in der Nähe! Komm, laß es uns schnell hinter uns bringen.

Bräuchte ich nicht dringend jeden Taler, hätte ich mich niemals auf diesen Raub eingelassen!”

Von der Angst beflügelt, griff er zu einer Schaufel und stieß sie durch den Nebel in den weichen Boden.

Das Erdreich war locker, allein die Nässe machte das Graben schwer. Dicke Klumpen feuchter Erde klebten an der Schaufel und wollten sich kaum von ihr trennen, fast so, als wolle das Grab seiner Schändung entgehen.

Die Männer wechselten sich ab. Während der eine schaufelte, hielt der andere Wache und leuchtet hinab in die Grube, die sich langsam aufat. Der Nebel erschwerte die Arbeit, er floß in die Kuhle hinab und deckte die Wunde in Sumus Leib zu. Schließlich jedoch stieß man in nicht einmal einem halben Schritt Tiefe auf Holz. Dumpf klopfte die Schaufel auf den Deckel des Sarges, an dessen Freilegung man sich alsbald machte.

Wind kam auf und mit ihm wieder dicke Regenwolken, die sich vor das Madamal schoben. Nur noch die Laterne erhellte das Grab und den hölzernen Deckel.

“Hörst Du dieses Geräusch?”

“Ja, das ist der Regen!”

“Nein, es ist ein Klopfen. ES KOMMT AUS DEM SARG!” Mit schreckgeweiteten Augen starrten sie beide in die Grube. Hastig schlugen sie ein Boronrad.

“Herr Boron vergib!”

“Hör auf zu winseln, es ist zu spät, laß es uns zu Ende bringen. Es ist nur der Regen, der auf den Deckel klopf!” Doch die Worte Zordans klangen selbst nicht mehr sicher, sie dienten eher der Beruhigung seiner eigenen Angst. Ein Wall, den er selber mühselig vor sich aufbaute, um das aufkeimende Entsetzen zu verdrängen. Doch die Schrecken und Ängste dieser Nacht hatten schon am Fuße des Dammes genagt, sie hatten ihn unterspült, und es konnte nicht mehr lange dauern, bis der Wall brach. Mit zitternden Händen nahm Zordan eine Hacke zur Hand, stieg hinab und stemmte sie unter den Deckel. Schwer atmend und zitternd wie Espenlaub stand Ansgar am Rand des Grabes und leuchtete hinab. Auf seiner Stirn vermengten sich die kalten Schweißperlen der Furcht mit dem lauen Regen, der auf den Boronanger herniederfiel. Kleine Pfützen bildeten sich am Rand der Grube, und Rinsale flossen hinab in das Loch, in dem sich Zordan mit dem Sargdeckel abmühte. Zuerst klemmte er, doch schließlich gab das Holz nach. Der Deckel, seltsamerweise nicht mit dem Unterteil des Sarges vernagelt, ließ sich an



einem Ende anheben. Seinen ganzen Mut zusammennehmend griff Zordan mit beiden Händen zu und riß den Deckel mit einem Ruck in die Höhe.

Zu zweit wuchteten sie das Oberteil des Sarges zur Seite, dann schauten sie hinein. Der Tote war ein junger Mann, etwa Mitte Dreißig. Friedlich lag er da, in eine schwarze Kutte gekleidet, die Hände über der Brust gekreuzt, in den Fingern hielt er das hölzerne Amulett eines Raben.

Erleichterung machte sich bei den beiden Grabräubern breit. Beruhigt legten sie ihr Werkzeug zur Seite und machten sich daran, hinabzusteigen, um den Toten aus dem Nebel emporzuheben, der nun auch den Sarg zu füllen begann. Plötzlich öffnete der Fremde die Augen und richtete sich ruckartig auf. Finster blickte er die beiden Lowanger an:

“Gute Reise!” wünschte er in milde bestimmendem Ton, derweil ein schwer zu deutendes Lächeln seine Lippen umspielte.

Die aufgestaute Furcht brach nun heraus. Fassungslos blickte Ansgar auf den lebenden Toten. Ein Ächzen, das nicht mehr das eines Menschen war, entrang sich seiner Kehle. Etwas zerbrach in seinem Inneren, als die Flamme der Furcht, auf die so jäh das Öl des Schrecken gegossen wurde, aufloderte und seinen Verstand verzehrte. Mit schreckgeweiteten Augen packte er sich an die schmerzende Brust und brach zusammen.

Zordans Verstand bestand einen Moment länger gegen die anstürmende Flut, doch dann brach der Wall um seinen Geist und die Furcht spülte seinen Verstand hinfort. Schreiend lief er in den Wald. Er wollte nur noch eines: Fort von den Geistern, die ihn verfolgten. Zordan duckte sich unter ihren Armen, die nach ihm griffen, wich zurück vor Schatten, die sich plötzlich vor ihm erhoben, und schlug Haken, um den geifer-

den Dämonen auszuweichen, die lautlos hinter ihm herhuschten. Er bemerkte nicht, daß der Wald lichter wurde und sah nur eine Straße vor sich - eine silberne Straße, die ihm das Madamal wies. Hier war er sicher! Diesem Weg mußte er nachgehen, hier war kein Verfolger. Mit einem Satz sprang er auf den silbernen Pfad, der ihn ergriff und fortzerrte. Kälte umfing ihn, und er versank.

Hilflos ruderte er mit den Armen, als die Fluten des Svellts über ihm zusammenschlugen.

\*\*\*

Mandor Steinfels genoß die nächtliche Wache am Nordtor. Es hatte schon lange keine Orks mehr draußen gegeben, und nächtliche Besucher der Stadt gab es ebenso keine. Niemand war so mutig, nachts draußen umherzulaufen, nicht hier am Svellt. Es konnte schließlich doch vorkommen, daß ein Schwarzpelz Lowangen zu nahe kam. Der Wächter setzte sich auf einen Mauervorsprung und holte seinen Tabaksbeutel hervor. Natürlich war es kein richtiger Tabak, den er gemächlich in seine Pfeife stopfte, aber es gab ein paar Kräutrhändler in der Stadt, die ein gutes Gemisch aus allerlei Kräutern als Ersatz verkauften. Dann stand er auf, nahm mit einem Holzspan Feuer von einer Fackel an der Treppe zum Torhaus und sog kräftig an der Pfeife, bis die Glut von selbst brannte.

Plötzlich jedoch wurde seine Ruhe durch ein dumpfes Pochen gestört. Zuerst war er ein wenig ratlos, woher es wohl kommen mochte, doch dann besann er sich darauf, daß es nur eine Quelle für dieses Geräusch geben konnte: Der Türklopfer am Mannloch des Stadtores! Erstaunt und vorsichtig beugte er sich über die Brüstung und schaute hinab. Tatsächlich, da stand jemand und begehrte in tiefster Nacht Einlaß.

“Wer da? Was wollt ihr?” rief er hinab.

“Bruder Boromir. Im Namen Borons begehere ich Einlaß”, war die dumpfe Antwort aus der Tiefe.

So ganz wohl war Mandor nicht bei der Sache, und somit eilte er ins Torhaus. Dort empfing ihn seliges Schnarchen. “Aufwachen Ad, wir haben Kundschaft.”

“Was'n los?” Verschlafen richtete Adran “Ad” Karenkis sich auf. “Da steht einer vor dem Tor und will 'rein. Und das im Namen Borons!”

Schlagartig war Adran hellwach, griff sich eine Hellebarde und lief hinter Mandor her, der schon auf dem Weg zum Mannloch war. Mühsam stemmte Mandor sich gegen den schweren Balken, der den kleinen Durchschlupf im stabilen Stadttor sicherte. Dann öffnete er die Tür, trat einen Schritt zurück und ließ den nächtlichen Besucher hinein, der schweigsam an den beiden erstaunten Wachen vorbeischrift, ohne sie auch nur eines Blickes zu würdigen. Eigentlich wollte Mandor ihn gescholten haben, daß es nicht üblich sei, jemand vor Sonnenaufgang in die Stadt zu lassen, doch als er die Kutte eines Boroni erkannte und auch das hölzerne Rabenamulett wahrnahm, schwieg er still. Es geziemte sich nicht, unnötige Worte an einen Geweihten Borons zu richten. Verwundert starteten die beiden Wachen dem Priester in seiner schlammverschmierten Robe nach, der im Dunkel der Stadt verschwand. Schulterzuckend machte sich Mandor daran, den Riegel wieder vorzulegen. Zuletzt wagte er jedoch noch einen Blick aus dem Tor. Vor den Stadtmauern war nicht einmal das Plätschern des Svellts zu hören, dort war nur noch Stille.

**Diese und andere Kurzgeschichten bekannter Schreiber Aventuriens, verehrte Leserschaft, könnt Ihr in der in Kürze erscheinenden Anthologie „Gassengeschichten“ des Wilhelm-Heyne-Verlages nachlesen.**

## Bekanntmachung

Mein Sohn, Stadtgardist **Thurn Ibraxis Ludaal**, gibt mit meinem und dem Einverständnis seiner Mutter seine **Verlobung** mit der Bürgerin **Ceridwen** bekannt. Bei dieser soll es sich um die als vermißt geltende älteste Tochter von Patras Gosht handeln. Weitere Untersuchungen werden hier wohl Licht ins Dunkel bringen. Mögen Travia und Rahja dem Bund der beiden wohlgesonnen sein.

Anchor Ludaal, Vorsteher der Gilde der Händler und Kaufleute

# Lowanger schmortopf

Als ich mich kürzlich zu einem gepflegten Essen mit Magister Silanor Faralon, Weibel Sal Perigorn, Gardist Ad Karenkis, Scholar Felian Tiefhuser und Herrn Sordan Bagosch im Wirtshaus „Fuchsstübchen“ traf, wurde uns von Wirt Eolan Vanderen ein wahrer Gaumenschmaus aufgetischt: Lowanger Schmortopf nach Art des Hauses. Und da unsere gesellige Runde einstimmig der Meinung war, das dies die mit Abstand beste Variation unseres regional bekannten Rezeptes sei, das ihr bisher zu Munde gekommen ist, beschloß ich, eben jenes Rezept - mit Einverständnis des Herrn Vanderen - an dieser Stelle zu veröffentlichen, auf daß auch andere in den großartigen Genuß diese Mahls kommen können.

Ulfert Wedenhag

## Zutaten für 4 Personen:

48 Unzen	Rindfleisch (aus der Schulter)
20 Unzen	Zwiebeln
20 Unzen	Möhren
30 Unzen	kleine Kartoffeln
6	Knoblauchzehen
2 EL	Rosenpaprika
	Tomatenmark
	Butterschmalz
	Pfeffer
	Salz
	Wasser

Rindfleisch in mundgerechte Stücke schneiden und in Butterschmalz portionsweise anbraten. Zwiebeln schälen und in Halbringe schneiden. Im verbleibenden Schmalz andünsten. Tomatenmark in etwa zweieinhalb Schank Wasser lösen und Zwiebeln damit aufgießen. Fleisch hinzugeben und etwa eine Stunde köcheln lassen. Nach einer Viertelstunde geschälte und in ein Finger lange Stücke geschnittene Möhren hinzugeben. Mit Rosenpaprika, Salz und Pfeffer würzen. Kartoffeln schälen und in Butterschmalz goldbraun braten.



---

## hundekampf in svellmia

Schon seit sehr langer Zeit werden an manchen Orten im Svellttal Wildhunde gefangen und zum Kampf abgerichtet. Und auch wenn die Abrichtung ein durchaus mühsames und langwieriges Unterfangen ist, die Regeln des Kampfes sind hingegen sehr einfach: Man läßt zwei Hunde in einem umzäunten oder von Kisten und Fässern umgebenen Platz gegeneinander kämpfen, bis sich eines der Tier entweder zurückzieht oder tot zusammenbricht. Man sagt, daß diese Art des Vergnügens ihren Ursprung in orkischen Sitten und Gebräuchen habe, denn die berühmten Kriegshunde der Schwarzpelze scheinen durch ihre übergroße Angriffslust und ihre Blutrünstigkeit geradezu wie geschaffen für einen solchen Kampf.

Der Hundekampf fand im gesamten Svellttal schnell große Verbreitung. Für manchen entwickelte sich daraus eine äußerst gewinnbringende Einnahmequelle. Auf der einen Seite steht ein sogenannter Veranstalter, der die Hundebesitzer und den Kampfplatz beschafft und vorbereitet, auf der anderen Seite die Zuschauer und Schaulustigen, die - nachdem sie für den Eintritt gezahlt haben - auf den Sieg eines Hundes wetten können.

Vor nur wenigen Praiosläufen fand nun ein solcher Hundekampf in

Svellmia statt.

Hemjuk Lika, ein Nivese, der in Gashok lebt, hat durch seine Svallter Doggen regionale Bekanntheit erreicht. Zwei seiner siegesgewohnten Hunde verlor er in Svellmia jedoch, als er sie gegen den Kriegshund des Schwarzpelzes Krimsoi Turgan antreten ließ. Es war schon später Abend, als Hemjuk mit einem über ein Schritt messenden Hund namens Helljar in die Arena trat und den Ork aufforderte, einen letzten Kampf zu wagen. Dieser willigte, einen schnellen Gewinn witternd, ein. Nachdem Krimsoi seinem Hund den Maulkorb abgenommen hatte, schnappte dieser sofort nach allen Seiten, kam jedoch nicht von seinem mit Nägeln besetzten Halsband los, das vorsorglich an einer Eisenkette befestigt worden war. Das Biest riss an der Kette und begann, laut zu heulen. Ein Raunen ging unter den Zuschauern umher, als er seine rasiermesserscharfen Zähne dabei entblöste.

Als Hemjuk seinen Hund in die Arena führte, blieb dieser hingegen völlig ruhig stehen. Er erinnerte stark an einen übergroßen Wolf. Der orkische Kriegshund tobte, und nachdem er von seiner Kette befreit wurde, hechtete er mit einer atemberaubenden Geschwindigkeit auf Helljar zu. Dieser sprang blitzschnell

zur Seite und biß dem kleinen, bulligen Tier des Orken in das zottelig, strähnige Fell. Unter Knurren und Toben umrundeten sich die beiden nun - gleich zweier Boxer, die auf den Moment ihres Vorteil warten. Dann sprang der orkische Hund den Wolf an und verkeilte sich mit ihm. Tief schlugen die Reißzähne der Hunde in das Fleisch ihres Gegners, und schon bald war ihr Fell blutverklebt. Das Publikum grölte und staunte zugleich. Helljar wurde von dem Orkhund gegen eine Absperrung geworfen und konnte sich nur schwer wieder aufrappeln. Aber dann sprang er dem Orkhund mit der Geschicklichkeit eines Wolfes ins Genick und ließ ihn nicht mehr los. Noch ein paar Augenblicke versuchte der Kriegshund, sich aus dem Fangbiß zu befreien, doch vergebens. Nach kurzer Zeit verdrehte er die Augen und brach leblos zusammen. Erst jetzt ließ Helljar von ihm ab.

Hemjuk Lika war sehr stolz auf seinen Wolfshund und versprach öffentlich, einen Teil der Siegpriämie darauf zu verwenden, Helljar ein großes, saftiges Stück Fleisch zu kaufen. Krimsoi hingegen versprach, den Tod seines Hundes beim nächsten Hundekampf blutig zu rächen.

Swentsfield Meeresrausch

# eine feuerwehr für lowangen

Bereits in der Vergangenheit waren des häufigeren vereinzelt Rufe nach einer gesonderten Gruppe innerhalb der Bürgerwehr laut geworden, die sich vornehmlich mit der Bekämpfung innerstädtischer Brandherde beschäftigen sollte. Und Ereignisse wie die Feuersbrunst in Buchenbach (siehe Ausgabe Nr. 11 der Lowanger Lanze) oder der Brandanschlag auf das Haus des ehemaligen Sekretärs für Wehrwesen, Jast Bogenspann, dessen Feuer einen gesamten Häuserblock in Bunte Flucht zu zerstören drohte, gaben jenen Recht, die immer dringlicher auf die Einrichtung einer sogenannten Feuerwehr pochten.

Stadtsekretärin Gilla von Hedengrund, Stadtkommandant Erbert Domian und der Sekretär für Wehrwesen, Hagen von Morgenbach, traten nun gemeinsam mit Eldarion Aranus, dem Kommandanten der Lowanger Bürgerwehr, an die Öffentlichkeit, um die Verwirklichung dieses Planes während einer eigens dazu angesetzten Veranstaltung auf dem Marktplatz zu verkünden. Wie die vier Herrschaften bekanntgaben gibt es fortan eine zwölfköpfige Gruppe Freiwilliger, die sich Tag und Nacht bereithält, um bei Ausbruch eines Feuers auf Stadtgebiet dieses zu bekämpfen. Das Dutzend Männer und Frauen sei, so Eldarion Aranus, besonders ausgebildet worden und könne im Ernstfall auf eigens angeschaffte, spezielle Gerätschaften zurückgreifen, die ihnen ihre Aufgabe nicht unerheblich erleichtern würden. Bei diesen Worten ergriff der Kommandant der Bürgerwehr ein großes Tuch, das von Beginn der Veranstaltung an über ein merkwürdig geformtes, etwa vier Raumschritt messendes Ding geworfen lag und dieses offenbar vor neugierigen Blicken schützen sollte. Mit unverhohlenem Stolz präsentierte Herr Aranus den zahlreichen Zuschauern

auf dem Marktplatz die sogenannte Wasserspritze, jene just erwähnte Gerätschaft für die Feuerwehr, an dessen Entwurf, Planung und Verwirklichung er selbst großen Anteil gehabt haben soll.

Diese Wasserspritze besteht aus einem vierrädrigen Leiterwagen, der einen rund ein Ox fassenden Eisenkessel, eine Handpumpe und einen etwa 50 Schritt langen Schlauch aus Lederhäuten trägt. Bei Bedarf kann die Pumpe auf den Kessel gesetzt und an ihr der Schlauch befestigt werden. Vorteil dieser Konstruktion sei, so erläuterte Gilla von Hedengrund, daß im Brandfalle ein gewisses Mindestmaß an Wasser mittels des Kessels auf dem Wagen direkt zum Brandort transportiert und der Brandherd mittels Pumpe und Schlauch unverzüglich bekämpft werden könne. Die Sekretärin räumte bei ihren Erläuterungen zwar ein, daß die genannte Menge an Wasser oft nicht ausreichend sein werde, um ein in Feuer stehendes Gebäude vollends löschen zu können und man nach wie vor zudem auf die bewährten Eimerketten vom nächstgelegenen Brunnen angewiesen sein werde (was den Anwesenden die etwa 30 Blecheimer auf dem Wa-

gen erklärte), gab jedoch zu bedenken, daß nichtsdestotrotz die Wasserspritze unbestreitbar schneller einen Ox Wasser zum Brandort zu transportieren vermag, als dies jeder Eimer vollbringen könne. Darüber hinaus betonte sie jedoch auch, daß der Wagen ob seiner Breite nicht überall einsetzbar sein werde, er aber dort, wo er zum Zuge kommen könne, unschätzbare Dienste leisten werde.

Noch lange, nachdem Frau von Hedengrund, Herr Domian und Herr von Morgenbach die Veranstaltung bereits wieder verlassen hatten, harrte Eldarion Aranus an der von einer Menschentraube umringten Wasserspritze aus, um den Staunenden technische Einzelheiten und bauliche Feinheiten des Wagens und seines Inventars zu erläutern oder begierige Fragen der Umstehenden zu beantworten.

Die Zukunft muß zeigen, ob sich die angepriesene Gerätschaft im akuten Einsatz behaupten kann, auch wenn natürlicherweise jedermann und -frau hofft, daß ihre Verwendung niemals nötig sein möge.

Ulfert Wedenhag

## Wir machen Mode

**Thyria Damotil**  
Schneiderin



Eidechsengraben  
Lowangen



Führen aller Art  
in und um Lowangen

## Fuhrhaltere Weitschritt

Warentransporte, Umzüge,  
Führen über Land,  
schnell und zuverlässig

**Turmweg in Eydal**

# BIERPANSCHER GESTELLT!

Der Abend hatte kulinarisch so wundervoll begonnen, im Hotel "Bunte Flucht" wurde das Nachtmahl genommen.

Doch dann Tumult, die Gäste spucken und göbeln über Tische und Bänke und wollen den Kellner vermöbeln.

Als schließlich ein Gast von seinem Unmut berichtet, fühlt sich Wirtin Alwina zu Schadensersatz verpflichtet: "Die Zapfhähne nach oben! Das Bier schmeckt nach Fisch - die Speisen sind umsonst, ihr Gäste kommt zu Tisch!"

Schnell wurden unter den Gästen einige gefunden, die bereit waren, den seltsamen Umstand zu erkunden. Braumeister Zwiebenbeck hat das Gesöff gebracht, darum haben wir uns zu ihm auf den Weg gemacht.

Während Arachon noch das "neue Gebräu" kontrolliert, sind Sordon, Jarro und Sharany zu Zwiebenbeck marschieren.

Die Brauerei ist dunkel, die Pforten sind verschlossen, doch das hat noch nie einen Helden verdrossen.

Möglicherweise ist im Brauhaus ein Verbrechen geschehen, da muß man natürlich sofort nach dem Rechten sehen. Sordon und Jarro springen über die Mauer in den Hof hinein, Sharany hält Wache, vielleicht kommt ja der Brauherr heim.

Zwei Männer fragten sie, was sie dort zu suchen hat, doch auch auf diese Frage wußte Sharany sofort einen Rat: "Ich hab mich verlaufen, ich bin neu hier in der Stadt!" "Nun Kleine, dich nach Hause zu geleiten, uns eine Ehre sei. Komm wir schauen auf dem Weg beim Rahjatempel vorbei!"

In der Zwischenzeit hatte Arachon alchemistisch festgestellt, das Bier wurde in frevelhafter Tat mit Fischen vergällt. Und nicht nur Brauherr Zwiebenbecks Bier war hin, auch andere Brauereien hatten Fisch im Braukessel drin.

Zum Bericht bin ich alsbald zu Hagen von Morgenbach geeilt, dieser hat uns dann einen offiziellen Auftrag erteilt. Den Schuldigen zu finden, und das recht schnell, denn ohne Bier wird nicht nur jeder Zwerg zum Rebell.

Den Rahjatempel konnte Sharany so gerade noch umgehen, auch blieben die Lüstlinge vor dem Hotel brav stehen. Doch wer paßte nun bei Meister Zwiebenbeck auf, daß niemand kommt überraschend nach Haus?

So eilte sie schleunigst durch die Straßen und Gassen zurück zu dem Posten, den sie mußte verlassen. Kurz vor der Brauerei traf sie auf Kayly und Arachon, doch Sordon und Jarro hatten nichts mehr davon.

Brauherr Zwiebenbeck war grad' nach Hause gekommen und hatte bereits mit dem Öffnen der Haustür begonnen. In demselben Moment wollten drinnen im Brauhaus Sordon und Jarro durch diese Tür auf die Straße hinaus.

Die Überraschung für Meister Zwiebenbeck war riesengroß, sofort ging er auf die beiden vermeintlichen Einbrecher los.

"Auch noch das!" dachten draußen auf der Strasse wir drei, jetzt veranstalten die bestimmt auch noch eine riesige Keilerei.

Sordon und Jarro war sehr daran gelegen, die gute Absicht und die Besorgnis ihres Handelns darzulegen.

Glauben in die Erklärung fand Zwiebenbeck nicht so recht, also ab zur Stadtwache, was für ein Pech!

Bei der Stadtwache dann hat Arachon die beiden gerettet, von Morgenbachs Auftrag erzählt und die Wogen geglättet.

So kamen die "bösen Einbrecher" mit einer Rüge davon: "Ruft zuallererst die Stadtwache in einer solchen Situation!"

Als Felerian auftauchte, fand Kayly, es wäre an der Zeit, der Gruppe zu berichten, was sich des Nachts hat zugetragen.

Im Hafen gab es zwischen Fischern und Brauherrn Streit, eine richtige Straßenschlacht das war, hörten wir Kayly sagen.

Den Fischern wurde nächtens mehrfach ihr Fang gestohlen, sie glaubten, die Brauherrn taten sich diesen holen. Für die Braumeister ihrerseits war indessen schon klar, daß der Bierpanscher einer aus der Gilde der Fischer war.

Im Anschluss an den Bericht überprüfte die Gruppe dann, welche Brauerei noch ungepanschtes Bier liefern kann. So stellte sich alsbald heraus, daß in der ganzen Stadt nur ein Brauherr noch keinen Lieferstopp für sein Bier hat.

Sein Bier steht in dem Ruf, eines der Besten zu sein, der Konkurrenz zu schaden, das bringt ihm nichts ein. Seine Braukessel haben wir natürlich durchgeschaut, doch darin war nur Bier, wie man es üblicherweise braut.

Wir standen gerade vor dem hölzernen Maischetrog, als etwas durch die Dachluke in den Braukessel flog. Bei den Zwölfen, im Kessel schwimmt ja ein Barsch, schon setzten wir uns in Richtung Dach in Marsch.

Nach einer kurzen Hatz über die Giebel und Zinnen, verschwand der kleine Rotschopf in einer Dachstube drinnen.

Schnell ist ihm Arachon in die Dachkammer nachgeeilt, jedoch hat er sich zwischen dem dortigen Gerümpel verkeilt.

Der Rest der Gruppe hatte das Haus zum Glück schon erreicht,  
so fingen sie den Bierpanscher im Treppenhaus ganz leicht.  
Doch die große Überraschung blieb nicht lange aus,  
der Unhold stellte sich als zwölfjähriges Mädchen heraus.

Den Fisch in den Braukessel werfen, sollte eine Mutprobe sein,  
zur Bande der Buben zu gehören, das wäre für Tinka fein.  
Wie sie auf diese Idee kamen, sollten die Buben uns sagen,  
Heiner von den Thorwalern hatte dies vorgeschlagen.

Auf dem Drachenschiff erzählte uns Heiner dann,  
wie die ganze Sache vor vierzehn Praiosläufen begann.  
Mit einem Fischer geriet der Bursche in einen Streit,  
mit Fischdiebstahl Rache zu nehmen, war Heiner bereit.

Wo sollte ein besseres Versteck für das Diebesgut sein?  
Durch die Dachluken warf er sie in die Braukessel hinein.  
Auch andere Banden hatte er dazu angestiftet,  
im Wettstreit wurde Fisch gestohlen und Bier vergiftet.

Den größten Ruhm, wer am meisten Fisch hatte gestohlen,  
eine Bande schaffte es, sich einen ganzen Kutter zu holen.  
So trieben die verschiedenen Banden ihren üblen Schabernack,  
doch in dieser Stadt nicht ungestraft bleibt solch böse Tat.

Die Väter der Racker mußten die Schäden begleichen,  
die Buben sah man zur Strafe die Fischerboote streichen.  
So ist in Lowangen der Friede wieder eingekehrt,  
in Hotels und Kneipen wird wieder maßweise Bier verzehrt.

Arachon

## spuk in der andergaster Botschaft

Es war der 24. Boron diesen Jahres, und auf dem Marktplatz unserer geliebten Stadt waren die ersten Stände aufgebaut. Erst war nur eine leise Fanfare zu vernehmen, dann immer lauter werdend mischten sich Rufe unter selbige. Schließlich trat ein Ausrufer auf den Marktplatz und schrie aus vollem Leibe: "Macht Platz, Bürger von Lowangen, macht Platz für Ritter Waldpert Wenzel von Rastenbergo Cochem, Edler von Dengel zu Dengelsteen, Wehrgraf der Wehrgrafschaft Thurensee, Admiral der kombinierten See- und Landstreitkräfte des Thuransees, Abrassador des freien Königreiches Anergast in Lowangen." Nun, kurzum, der Botschafter der Anergaster. Und schließlich kam er höchstpersönlich, gehüllt in edlen Stahl thronte er hoch auf seinem glänzenden Streitroß. Ein kurzer, erhabener Blick auf die umstehende Menge, dann ritten er und seine Gefolgschaft weiter in Richtung Eidechsengraben. Viele Bürger folgten seinem Aufruf nach Hilfe beim Einrichten, da selbige für ihre Dienste fürstlich entlohnt werden sollten. Auch fünf Bürger Lowangens, die im Laufe des Berichtes eine weitere Rolle spielen werden, erschienen dort. Eldarion Schatten, ein elfischer Bogenbauer, Kayly - Zureiterin ihr Beruf -, der kräftige Tagelöhner Varman Prutz sowie der Gerber Pjerow Nagraski und meine We-

nigkeit mit Namen Mikail Imonin, meines Zeichens Armbruster.

Tatsächlich gab es in der Botschaft viel zu tun: einräumen, umräumen, ausräumen. Im allgemeinen ein riesiges Durcheinander. Am Ende dieses langen Tages wurden alle fleißigen Helfer entlohnt, und ein Teil von ihnen wurde überdies von dem hohen Herrn persönlich eingeladen. Bei einem gemeinsamen Umtrunk in einer bekannten Schänke Lowangens lernte man sich kennen, und Herr Waldpert ließ es sich nicht nehmen, ein wenig Werbung für sein Projekt zur Verstärkung der Anergast'schen Kriegsflotte zu machen.

Nun, die Nacht wurde lang, und so fand die feierliche Ansprache des Ritters zur offiziellen Botschafteröffnung am folgenden Tage nicht ganz so früh statt wie zuvor geplant.

Der Saal des großen Gebäudes im Eidechsengraben war bis zum Rande gefüllt, und die Stimme des Edlen war überall zu hören. Unter den aufmerksamen Blicken der Zuschauer, unter denen auch einige hohe Persönlichkeiten Lowangens zugegen waren, berichtete er über die Pläne der Zukunft und die Zusammenarbeit des Königreiches Anergast mit der freien Svellstadt Lowangen. Als Zeichen des Bundes wurde im Garten der Botschaft gut einsehbar eine junge Steineiche, das Wappenzeichen der Anergaster, gepflanzt.

Inmitten in der Rede jedoch geschah etwas Unerwartetes. Eine Frauenstimme war aus dem Keller des Hauses zu hören: "Geister! Gespenster! Unten im Keller ist ein Geist!" Aufgeschreckt durch diesen Hilferuf setzte sich Ritter Waldpert in Bewegung, um sich den Gefahren mutig entgegenzustellen. Mit der Absicht, ihn bei dieser Aufgabe zu unterstützen, folgten wir - die fünf oben genannten Personen - ihm.

Im Keller angekommen fanden wir Ritter Waldpert etwas indisponiert vor, dessen Ursache ich hier nicht näher darlegen möchte. Was von der Köchin als Geist angesehen worden war, stellte sich indes alsbald als ein kleiner Kobold heraus, der im Keller der neuen Botschaft Quartier bezogen hatte. Nach einigen mißglückten Versuchen unsererseits, dem Kobold mit Gewalt oder Überraschung beizukommen, entschieden wir uns dafür, mit dem unerwünschten Kellergast zu verhandeln. Nach einigem Hin und Her und einigen geschickten Finten, mußte er sich uns schließlich geschlagen geben. Besiegt in einem geistigen Duell von einigen Lowanger Bürgern!

Der Botschafter Anergasts ließ sich ob dieser Tat nicht lumpen und zahlte jedem von uns eine stattliche Summe aus. Man kann den neuen Bewohner Lowangens rundweg nur als einen sehr großzügigen Herrn beschreiben.

Mikail Imonin

## Hoeret, wackere Buerger Lowangens!

Das freie Koenigreich Andergast gibt kund die freudige Nachricht, dass von Stund an das Band der Freundschaft geknuepft ist zwischen der Stadt Lowangen und dem Koenigreich Andergast mit der Ankunft des andergastischen Abrassadors, Ritter Waldpert Wenzel von Rastenberg-Cochem, Edler von Dengel zu Dengelsteen, Wehrgraf der Wehrgrafschaft Thurensee, Admiral der Thuranseeflotte, General der kombinierten See- und Landstreitkraefte der Wehrgrafschaft Thurensee. Alle Tage zu den Morgenstunden ausser am Tage des Praios mag ein jeder kommen, Gehoer zu bitten in der Botschaft, welche sich findet am Eidechsengraben.

Zugleich mit Eroeffnung der Botschaft tut der Abrassador zu Wissen folgende Proklamation:

1. Der Ritter Waldpert Wenzel von Rastenberg-Cochem, Edler von Dengel zu Dengelsteen, Wehrgraf der Wehrgrafschaft Thurensee, Admiral der Thuranseeflotte, General der kombinierten See- und Landstreitkraefte der Wehrgrafschaft Thurensee, Ambassador des freien Koenigreichs Andergast in Lowangen gibt bekannt, dass auf Beschluss des Oberkommandos der andergastischen Verteidigungskraefte und des Koenigs des freien Koenigreichs Andergast mit dem Bau einer Kriegsneff in den Werftanlagen der Stadt Thurana begonnen wird, um die Flotte des freien Koenigreichs Andergast gegen nostrianische Eroberungsplaene zu staerken.

Ihr, die tapferen Buerger der freien Stadt Lowangen habt die Moeglichkeit, die Freiheit des freien Koenigreichs Andergast zu schuetzen im bruederlichen Schulterschluss, indem Ihr Anteile zeichnet an der Kriegsneff. Der Wehrgraf der Wehrgrafschaft Thurensee, Ritter Waldpert Wenzel von Rastenberg-Cochem, garantiert mit seinem Wort, seiner Ehre und seinem Siegel fuer jeden Anteil an der Kriegsneff und dass einem jeden Anteilszeichner ein gerechter Anteil an den nostrianischen Reparationen zugeteilt wird, im Falle eines nostrianischen Uebergrieffs auf das freie Koenigreich Andergast.

Interessenten koennen sich jederzeit an den andergastischen Abrassador wenden zum Zwecke der Anteilszeichnung.

2. Es steht von Stund an zur Verfuegung ein ganzes Stockwerk eines Gebaeudes im Besitz der Botschaft, welches zu angebrachtem Mietzins zum ersten des naechsten Goetternamen fuer Interessenten bereitsteht. Meldungen sind an den Botschaftssekretarius Uri Staller zu richten.

3. Der Abrassador des freien Koenigreichs Andergast gibt bekannt, dass der Schutz Andergasts jedem zuteil wird, der ihn benoetigt. Anfragen an den Botschaftssekretarius Uri Staller.

4. Fuer die Errichtung eines Zaunes um den Hof der Botschaft wird ein faehiger Schreiner gesucht. Anfragen an den Botschaftssekretarius Uri Staller.

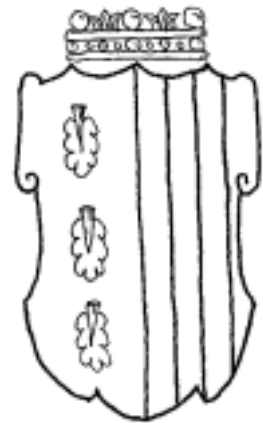
Die freie Stadt Lowangen lebe hoch!

Viva Andergastia!

Lob und Preis den Zwölfen!

Es lebe der Koenig von Andergast!

gezeichnet, Ritter Waldpert Wenzel von Rastenberg-Cochem, Edler von Dengel zu Dengelsteen, Wehrgraf der Wehrgrafschaft Thurensee, Admiral der Thuranseeflotte, General der kombinierten See- und Landstreitkraefte der Wehrgrafschaft Thurensee, Abrassador des freien Koenigreichs Andergast in Lowangen



## eintreffen einer wagenladung

Hiermit geben wir Kunde von der baldigen Sendung einer Wagenladung aus dem südlichen Al'Anfa. Dortige Händler haben edle Steine und Hölzer bereitgestellt, um diese für die Therme zu uns zu schicken. Wie wir erfahren konnten, steht der Wagenzug bereits in Greifenfurt be-

reit. Ich möchte Euch bitten, mir für die Übernahme dieser Ladung eine Eskorte von 20 berittenen Stadtgardisten zur Verfügung zu stellen. Ferner suche ich immer noch eine Gruppe wagemutiger Helden, diesen Troß als Voraustrupp zu begleiten. Auch ein kundiger Führer hat

sich bisher noch nicht bei mir gemeldet.

In baldiger Erwartung Ihrer Antwort verbleibe ich mit Grüßen zu Phex und Efferd und mit dem Wohle der Zwölfe

Horatio Montevideosch

# Kampf in Wanderath

**12. Travia:** In den Ruinen von Wanderath lieferte sich eine Verbrecherbande, die sich selbst als "Gashoker" bezeichnete, einen heftigen Kampf mit einem halben Dutzend Orkveteranen. Nur eine leicht verletzte Frau entkam dem Gefecht lebend, die anderen Bandenmitglieder wurden von kampferprobten Orken dahingemeuchelt. Die dort ebenfalls anwesenden Lowanger Bürger konnten indes ungehindert abziehen.

Was geschah in Wanderath? Diese Frage stellte sich nicht nur den Mitarbeitern unserer Gazette, sondern auch dem Lowanger Magistrat. Unsere Schreiber stießen auf eine Mauer des Schweigens, als sie versuchten, nähere Informationen und Hintergründe über die Geschehnisse in Erfahrung zu bringen.

Das Dörfchen Wanderath liegt etwa zwölf Meilen nordwestlich unserer Stadt und wurde während des Orkenzuges vollständig geplündert und verwüstet. Die überlebenden Bewohner flohen in das sichere Lowangen, da sie befürchten mußten, daß die Schwarzpelze ein zweites mal den unbefestigten Ort zu überfallen suchten. Und so geriet das zerstörte Wanderath in den letzten Götterläufen in Vergessenheit.

Wenn den Gerüchten der Lowanger Gassen zu trauen ist, hatte die "Gashoker"-Bande dort seit einem Jahr das Gehöft der Familie Bienstein besetzt. Sie nutzten die abgelegene Lage Wanderaths, um dort ihre Schmuggelwaren aufzubewahren. Ihr Anführer, der Lernerd Severen genannt wurde, wollte offenbar die "Geschäftsbereiche" seiner Bande erweitern, denn im vergangenen Mond wurde er des öfteren in Begleitung eines großen, fremden Mittelreichers gesehen.

Eine Gruppe Lowanger Bürger, bestehend aus dem Alchimisten Morem Stork, dem Stadtschreiber Hesindian Ochsenfurter, der Fuhrfrau Kari Weitschritt, dem Söldner Sordan Bagosch, der Schneiderin Thyria Damotil und dem Elfen Lindariel Hundehütter, verfolgte einige Schergen, die acht junge Frauen überfallen und entführt hatten. Zur Überwältigung der wehrhaften Frauen, zu denen auch zwei junge Amazonen gehörten, bedienten sich die Schurken ei-

nes starken Schlaftrunkes, der zweifelsohne von einem hiesigen Alchimisten gebraut wurde. Gemeinsam mit zwei weiteren Amazonen, die seit kurzem in der Herberge „Wegrast“ untergekommen waren, folgten sie der Spur nach Wanderath. Nur Dank der ausgezeichneten Spürnase von Lindariels Hund konnten die falschen Spuren von den richtigen unterschieden werden.

In Wanderath bemerkten die Lowanger, daß das Gehöft der Familie Bienstein von Unbekannten bewacht wurde. Gleichzeitig nahm Lindariel wahr, daß das Haus von kampferprobten Orkkriegern beobachtet wurde. Um einen sicheren Abstand zu den Schwarzpelzen zu bekommen, schlich die Gruppe zur Rückseite des Gehöftes. Von dort gedachten sie, ungeschoren in das Haupthaus einzudringen. Doch zum selben Zeitpunkt, in dem sich die Mutigen in den Hof geschlichen hatten, griffen die Orkveteranen den Gutshof an. Die davor postierten Wachen sanken von zwei Pfeilen tödlich getroffen zu Boden. Während sich die Orks ein blutiges Gefecht mit den Entführern lieferten, nutzten die Lowanger die Gunst der

Stunde, drangen in das Haus ein und versuchten, die verbliebenen "Gashoker" zu überwältigen. Morem Stork wurde bei einem mutigen Ablenkungsversuch seinerseits von einem orkischen Pfeil am Bein verwundet. Seine Gefährten konnten eine Söldnerin namens Frenja Gersten gefangennehmen und die verschleppten jungen Frauen unversehrt befreien. Die "Gashoker", ihr Anführer und der fremde Mittelreicher indes wurden von den Orken grausam getötet.

Über die genauen Hintergründe dieses Konfliktes und den Grund für die Entführung liegen unserer Redaktion bis heute noch keine detaillierten Informationen vor, da sich alle Beteiligten darüber beharrlich ausschweigen. Es wurde allerdings bekannt, daß sich Isida Thorhald, die Tochter unseres ehrenwerten Stadtmagisters, ebenfalls unter den Entführten befand. Wolf Ingalf Thorhald war unserer Gazette gegenüber jedoch nicht bereit, zu diesem Sachverhalt Stellung zu nehmen.

Selinde Welzelin

## Wir trauern um unseren geliebten Sohn

**Albin Tjolgarn**

1008 - 1023 BF.



**Er starb von feiger Mörderhand,  
bei Boron er den Frieden fand.**

**In tiefer Trauer:  
Familie Tjolgarn, Hotel „Das Weiße Haus“**

**Die Boronfeier findet im Kreise der Familie statt.**

# KETZER GERICHTET

Viel Aufruhr, Empörung und Wut hatten in den vergangenen Monden die Begebenheiten um Bäckermeister Helge van Meer unter der Lowanger Bevölkerung hervorgerufen. Seine frevlerische Tat, sich ketzerischerweise als ein Ordensmitglied derer vom Bannstrahl Praios auszugeben, rief jedoch nicht nur Entrüstung hervor, sondern selbstredend auch die ehrenwerten Herrschaften von der Inquisition auf den Plan, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, derlei häretisches Tun wider unserem Herrn Praios zu sühnen und zu unterbinden. Und das Auge des Gerechten sieht alles! So auch die Flucht des Bäckers, mit der er sich vorübergehend dem Zugriff der göttlichen Gerechtigkeit zu entziehen vermochte. Doch dies währte nicht lange. Schon bald ward der Ketzer gefaßt und der Obhut der örtlichen Praiosgeweihtenschaft übergeben. Lange saßen Seine Gnaden Erlan Falkenbach und eigens ange-

reiste Diener des Herrn Praios über Helge van Meer zu Gericht. Am Ende ihrer Beratungen kam das Urteil nicht überraschend: Tod durch den Scheiterhaufen.

Vor den Toren der Stadt auf den schneebedeckten Svelltwiesen wurde es nun vollstreckt. Wir möchten unserer Leserschaft an dieser Stelle genaue Schilderungen der Geschehnisse ersparen, doch soll hier die kurze Rede Seiner Gnaden Falkenbach originalgetreu wiedergegeben werden, auf daß sie eine Mahnung an alle sei, nicht vom erleuchteten Pfad abzuweichen und die Zwölfe zu ehren.

„Der Götter Gnade ist groß, doch groß ist auch ihr Zorn gegen Unrecht, Frevelei und Ketzertum. Seht diesen Mann, er hat nicht nur das Ornat eines Geweihten geraubt, sondern in seinem Besitz gelogen. Er hat sich im Ornat eines Geweihten versucht, Vorteil zu verschaffen, sich selbst auf eine Stufe zu erhö-

hen, die ihm nicht zusteht. Praios lehrt uns, daß ein jedes Wesen seinen ihm zustehenden Platz erhält. Dies bedeutet nicht Stillstand, es bedeutet, daß man einen Grund erhält, in dem man wurzeln kann. Manche Menschen erkennen dies nicht und versuchen, sich selbst zu verändern, sich selber einen Platz zu suchen, der ihnen nicht zusteht. Das Ornat eines Geweihten zu stehlen und es durch lästerliche Lüge zusätzlich zu schänden, ist Ketzerei. Niemals darf derlei ungesühnt bleiben! Und wie wäre eine derart schwere Sünde anders abzuwaschen, als mit der reinigenden Kraft des Feuers! Sie zehrt den Leib des Frevlers auf und setzt seine Seele frei, auf daß sie auf Rethon gewogen werde. Betet, daß die reinigenden Flammen die Schuld von seiner Seele waschen, damit sie nicht in die Klauen der Niederhöllen fällt.“

Ulfert Wedenhag

## DES GRAUENS ENDE

**Travia: Das Verschwinden einiger Lowanger Straßenkinder in der Vergangenheit gipfelte nun in einer Mordserie, die die Gesellschaft Lowangens bis ins Tiefste erschütterte. Das götterlästerliche Verhalten einiger offensichtlich wahnsinniger Bewohner unserer Stadt endete beinahe in einer weiteren Tragödie. Lest hier, verehrte Leserschaft, den Augenzeugenbericht der Boronnovizin Rohaja Tsaijane Ilrenur, die die Begebenheiten aus nächster Nähe miterlebte.**

Boron möge den Toten ihr Seelenheil zugestehen und den Lebenden Trost und Vergessenheit zukommen lassen. Doch so mancher Seele wird an der heiligen Seelenwaage Rethon vom wachsamen Auge Uthars der Zutritt zu den Paradiesen der Zwölfe verweigert werden. Insbesondere die Klagen der Ermordeten mögen diesen Seelen wenig Ruhe lassen.

Das schier Unglaubliche trug sich zu während „Markt und Spiele“, wo sich die Lowanger und zahlreiche Besucher unserer Stadt köstlich zu amüsieren gedachten. Moralische Abgründe taten sich in unserer Stadt auf, an die kein rechtschaffener Bürger auch nur im entferntesten zu denken gewagt hätte.

Es begann damit, daß ein kleiner Junge namens Janko, der fröhlich am Wettklettern teilnahm, von einem wilden, reißenden Hund attackiert wurde. Die Bestie sprang immer wieder am Kletterpfahl hoch, um den Jungen, der

sich verzweifelt festzuhalten versuchte, zu erreichen. Weder der Schneiderin Thyria Damotil noch mir gelang es, den Hund zu beruhigen. Auch die gaffende Menge traute sich nicht einzugreifen. Immerhin, es wurde nach der Stadtwache gerufen...

Allein dem Elfen Lindariel Hundehütter war es aufgrund seiner Begabungen möglich, den Hund zu beruhigen. Er mußte den bössartigen Köter einem Mann überlassen, der sich als dessen Besitzer zu erkennen gab und dem der Hund aufs Wort zu gehorchen schien. Viel Leid hätte vermieden werden können, wenn sich die Spur des Mannes und seines Hundes nicht in der Menge der Menschen verloren hätte. Weitere Nachforschungen und die Suche nach Informationen über diesen Fremden verliefen leider erfolglos, aber ein Gefühl des Unbehagens blieb bei uns.

Der nächste Tag begann mit einer schrecklichen Nachricht: Die Stadtgarde

hatte die Leiche des kleinen Jankos aus dem Svell geborgen. Ruchlose Verbrecher hatten dem Hilfslosen die Kehle durchtrennt. Boron sei seiner Seele gnädig. Zornig und aufgewühlt ob dieser unsäglichen Tat, trennten wir uns, um dieses Verbrechen umgehend aufzuklären. Der Alchimist Morem Stork, die Schneiderin Thyria Damotil, Lindariel Hundehütter und ich begannen, die Stadt nach Hinweisen zu erkunden.

Insbesondere die Befragung der sonst so gesprächigen Straßenkinder erwies sich als sehr schwierig. Wir konnten erfahren, daß in der jüngsten Vergangenheit mehrere Kinder auf unerklärliche Weise verschwunden waren. Eine Warnung vor „dem Namenlosen“ gab man uns auf den Weg, und auch der Hinweis auf eine illegale Schenke namens „Fette Henne“ in den Lowanger Armenvierteln wurde uns zugetragen. Die Stickerin Aline teile Thyria unterdessen mit, daß ihre Söhne Jasper und



Rudger verschwunden waren, doch eine Erklärung für ihr Verschwinden fand sich vorerst nicht. Da sich keine weiteren Informationen ermitteln ließen, begannen wir damit, die Kinder Lowangens vor der „Fetten Henne“ und dem schwarz gewandeten Hundehalter zu warnen.

Am frühen Abend des nächsten Tages nahmen wir uns vor, die Schenke „Fette Henne“ aufzusuchen. Lindariel entschied sich dazu, einen anderen Weg als den unseren zu nehmen. Nur mit Hilfe einiger Bedürftiger fanden wir zu dieser Absteige. Ohne eine passende Verkleidung wären Thyria und ich sicherlich nicht bis zu dieser Spelunke vorgedrungen. Da die Schenke nicht als solche zu erkennen war, warteten wir ab und beobachteten die schmutzige Gasse. Es gelang uns, die heruntergekommenen Gäste nachzuzahlen und auf diese Weise Eintritt zu erlangen. Indes von Lindariel war keine Spur zu sehen. Der Ausdruck Schenke war völlig unangebracht für diesen Hort aller Laster. Sämtliche zwielichtigen Gestalten dieser Stadt schienen sich hier zu treffen. Eine Art Arena inmitten des Schankraumes fiel sofort ins Auge. Der Höhepunkt des Abends kam rasch näher, als zwei kräftige Hunde in den Raum geführt wurden. Die aufgewühlte Menge begann rasch zu toben und gab erste Wetten auf die beiden Hunde ab.

Dann wurden diese in die Arena geführt. Auf ein Kommando hin fielen sie übereinander her. Nichts als der pure Blut- und Kampfrausch trieb sie zu immer weiteren Attacken. Was für eine Barbarei! Mit dem sportlichen Käftemessen zweier Tiere, wie es bisweilen im Svelltland ausgetragen wird (siehe hierzu unseren Bericht auf Seite 10), hatte dieses Gemetzel wahrhaft nichts gemeinsam. Einer der Hunde gewann schnell die Oberhand und bezwang seinen tierischen Gegner. Der Besitzer des Gewinnerhundes war offenbar kein Unbekannter; auffallend gut verstand er sich mit dem Betreiber der „Fetten Henne“. Wer hätte gedacht, daß sich auch wohlhabende Lowanger Bürger für solche Abscheulichkeiten hergeben,

denn aufgrund seiner Kleidung und seines Gebahrens konnte man diesen Mann untrüglich der besseren Gesellschaft der Stadt zuordnen.

Als der Wirt abgelenkt war, gelang es Thyria und mir, mit einigen Kindern, die hier arbeiteten, Kontakt aufzunehmen, doch hatten sie offenbar zu große Angst, um etwas zu sagen.

Ein abscheulicher Abend ging zu Ende, aber wir waren mit unseren Nachforschungen ein wenig weitergekommen. Hoffnung vertrieb unsere anfänglichen Zweifel. Was uns indes der weitere Tag bringen sollte, hätte niemand von uns in seinen schlimmsten Alpträumen vermutet.

Das abendliche Treffen mit dem reichen Hundehalter ließ uns keine Ruhe. Wir begannen, Fakten über diesen Bürger zu sammeln. Bevor wir fündig wurden, erfuhren wir, daß Albin, der einzige Sohn von Umya Tjolgarn, der Besitzerin des Hotels „Das Weiße Haus“, von einem Bauern im nahen Wald schwer verletzt gefunden worden war. Wie eilten umgehend zum Perrinetempel, wo der Unglückliche leider verstarb. Seine unbescholtene Seele wird den Weg in Borons Hallen zweifelsohne gefunden haben. Anhand der fürchterlichen Wunden des Jungen war ersichtlich, daß er seinen Mördern einen heftigen Kampf geliefert haben mußte. Doch schnell kamen wir zu dem Schluß, daß seine Mörder keine Menschen sondern wilde Bestien, die auch als Kampfhunde zu bezeichnen wären, gewesen sein mußten.

Es war an der Zeit zu handeln. Wir ließen uns die Stelle beschreiben, an der der Bauer den schwer Verwundeten gefunden hatte. Lindariel, Thyria und ich packten unsere Sachen und begaben uns zu Thyrias Familie nach Finsternanger. Begleitet wurden wir von Xerbor y Venio, einem tapferen Krieger des Golgaritenordens, und Lindariels Hund, dem später noch große Bedeutung zukommen sollte...

Nachdem uns Thyrias Familie weitere Hinweise geben konnte, erreichten wir die vermeintliche Stelle, wo Albin Tjolgarn seinen Toteskampf gefochten hatte. Lindariels Hund nahm eine

Witterung auf, und wir entdeckten einen verscharrten Hundekadaver. Gleichfalls fanden wir einen Dolch, indem die Initialen A.T. eingraviert waren. Nun ließen wir nicht mehr locker. Bereits nach kurzer Suche fanden wir einen zugewucherten Pfad, der zu einem verlassenen Gehöft führte. Wir näherten uns dem zerfallenen Gehöft mit aller Vorsicht, konnten aber niemanden entdecken. Das noch stehende Haupthaus schien verlassen zu sein. Als wir das Haus betreten hatten, brach unter unserem Gewicht ein morsches Brett des Fußbodens. Das so entstandene Loch gab den Blick auf einen Kellerraum frei. Da wir keine Treppe hinunter fanden, kletterten wir vorsichtig hinab. Dort entdeckten wir eine Kiste mit Werkzeug und zahlreiche Blutspuren. Nichts Gutes ahnend setzten wir unsere Nachforschungen fort. Und unsere schlimmsten Befürchtungen wurden leidlicherweise bestätigt: Wir stießen auf eine Grube, in der man die sterblichen Reste einiger Kinderleichen verscharrt hatte. Der Anblick brachte unser Blut zum Erstarren. Entsetzen und Grauen ob des Schicksals dieser jungen Menschen ergriff uns. Thyria erkannte die zerstückelten Reste des vermißten Rudgers. Ich sprach den Segen Borons für die armen gequälten Seelen und schwor an dieser Stelle meinem Herrn, dem Morden ein Ende zu bereiten.

Wir fanden eine verschlossene Tür, die wir gewaltsam öffnen mußten. Das Sinnen auf Gerechtigkeit trieb uns an. Ein langer Gang tat sich auf, dem wir bis zu einer weiteren Tür folgten. Leider gelang es uns nicht, diese leise zu öffnen. Als wir den dahinterliegenden Vorratskeller betraten, begrüßte uns eine bekannte Stimme und forderte uns auf, unsere Waffen niederzulegen und uns zu ergeben. Lindariel lief flüchtend den Gang zurück, mußte jedoch feststellen, daß die Tür zum Leichenkeller verbarrikadiert worden war. Er hörte dort seinen Hund, der sich einen erbitterten Kampf mit einigen Männern zu liefern schien.

Kraft meines Glaubens begab ich mich in die Hand dieses Wahnsinnigen; es

war der uns bekannte Mann aus der „Fetten Henne“ mit seinem Sohn, den man „den Namenlosen“ nannte. Geschützt wurden sie von einigen Schergen, die uns mit ihren Armbrüsten in Schach hielten. Thyria tat es mir gleich und folgte mir. Lindariel und Xerber hielten sich im Keller verschanzt, um einen erneuten Fluchtversuch zu wagen. Der Wahnsinnige führte uns zu seinem „ganzen Stolz“ - wie er es nannte: einer kleinen Arena, die eher in Al'Anfa zu vermuten gewesen wäre. Er zeigt uns die Zwinger seiner Hunde, den Trainingsplatz und dann die Tribüne seiner Privatarena. Doch was sich uns dort an Schauspiel bot, brachte uns fast um den Verstand: Inmitten der Arena wurde die ebenfalls als vermißt geltende Dorlia an einen Pfahl gefesselt. Zwei kleine Jungen wurden - nur mit einem Knüppel bewaffnet - ebenfalls auf den Kampfplatz getrieben; es waren Jasper und Jan.

Perverse Vorfreude erfüllte den Wahnsinnigen und seinen Sohn: Sie konnten es augenscheinlich kaum erwarten, daß ihre Hunde über die drei Kinder herfielen. Abscheu und Ekel erfüllte uns. Thyria und ich verständigten uns per Handzeichen, daß wir auf jeden Fall einzugreifen gedachten, und wenn es unsere letzte Handlung auf Dere wäre. Dann wurden die Hunde in die Arena geführt. Die Bestien versuchten sogleich, über die beiden Jungen herzufallen, doch diese wehrten sich in den ersten Augenblicken erstaunlich geschickt gegen ihre tierischen Angreifer. Es war jedoch nur eine Frage der Zeit, bis die Bestien die drei Kinder zerfleischen würden.

Während unserer unfreiwilligen Führung durch die widerlichen Attraktionen des Hauses, ereigneten sich zwei weitere Dinge: Lindariel und Xerbor hatten sich aus dem Keller freikämpfen können und zogen somit die verstärkte Aufmerksamkeit der Wachen auf sich. Zum anderen hatte Lindariels Hund offenbar den Kampf im Keller gewonnen und einen Weg heraus zum Gehöft gefunden. Auf einen Wink Lindariels lief er in die Arena, um sich den Bestien zu stellen.

Thyria und ich nutzten die Gunst des Augenblicks und warfen den alten Mann, der sich von Besessenheit getrieben über den Rand der Tribüne beugte, in den Sand der Arena. Sein Sohn Decio zog daraufhin seinen Dolch und griff Thyria an. Da sich der alte Mann fast unverletzt erhob und mit seinem nun gezogenen Dolch auf die Kinder stürzen wollte, sprang ich hinunter. Mit einem Knüppel gelang es, diesen Frevler der Zwölfe zu meinem Herrn Boron zu schicken, bevor er das gefesselte und wehrlose Mädchen erreichte.

Nach einem harten Kampf mit Lindariel und dem Golgariten, aus denen die beiden als Sieger hervorgingen, flohen die skrupellosen Mietlinge. Einige hatten den Kampf nicht überlebt, andere waren derart stark verletzt, daß sie später gefangengenommen werden konnten. Mit Lindariels Hilfe konnte Decio, der sich selbst als „Namenloser“ bezeichnete, überwältigt werden. Der Henker hat sich seiner später angenommen.

Uns gelang es schlussendlich, die wilden Hunde zu besiegen und die Kinder zu befreien. Glücklicherweise, dem Treiben dieser Mörderbande Einhalt geboten zu haben, kehrten wir erschöpft nach Lowangen zurück, wo wir der Wache und dem Magistrat umgehend Bericht erstatteten. Nach der Versorgung unserer Wunden begab ich mich mit Ihren Gnaden Torike Schädelberger und Borumir Onderburg zurück zum Ort des Geschehens, um die sterblichen Überreste der Toten in heiliger Erde zu bestatten. Die Stadtgarde sicherte inzwischen die restlichen Beweise. Der Betreiber der „Fetten Henne“ wurde verhaftet und diese Absteige endgültig geschlossen.

In der Nacht hielten wir die Totenwache für die ermordeten Kinder.

Höret, betet und schweiget...

Rohaja Tsaijane Ilrenur,  
demütige Dienerin Borons

## **kurz notiert**

### **wahnsinnsidee**

Der immer mehr zunehmende geistige Verfall des Sieghelm Bräunlinger gipfelte nun in der Planung eines Unternehmens, das mehr denn je den Frieden und die Existenz Lowangens hätte gefährden können. Wie einige ansonsten nicht unbedingt stets völlig gesetzestreue Bürger der Stadtwache mitteilten, plante dieses völlig heruntergekommene Subjekt, den Stamm des Häuptlings Kruszoitarsak zu überfallen, der bekanntermaßen den götterläufigen Tribut unserer Gemeinde abholt. Dies hätte selbstredend ungeahnte Folgen für Lowangens Fortbestand bedeuten können! Die Stadtwache machte sich umgehend auf die Suche nach Bräunlinger und fand ihn schließlich in einem alten, verlassenem Stall. Sein geistiger sowie körperlicher Zustand machte eine Arretierung vorerst unnötig. Wie es heißt, befindet er sich derzeit im hiesigen Siechenhaus und soll in allernächster Zukunft mit einem Transport nach Süden gebracht werden, wo ein Noioiten-Kloster wohl der geeignetste Aufenthaltsort für ihn wäre.

### **keine kriminalkammer in lowangen**

Daß unser Magistrat mit gutem Vorbild beim Sparen vorangeht, wurde kürzlich deutlich, als er den Antrag mehrerer Bürger ablehnte, zur Bekämpfung besonderer Verbrechen eine Kriminalkammer nach Garethischem Vorbild in unserer Stadt einzurichten oder sich für einen gewissen Zeitraum eine solche aus der Hauptstadt des Mittelreiches anzufordern. Die damit verbundenen Kosten stünden in keinem Verhältnis zu dem zu erwartenden Ergebnis, da die Stadtwache in dieser Hinsicht hervorragende Arbeit leistete, hieß es aus dem Magistrat.

# auf der suche nach den katakomben

Heute habe ich von seltsamen und bedrohlichen Ereignissen zu berichten. Ihr erinnert Euch sicherlich alle noch an das merkwürdige Beben, das vor einigen Tagen unsere Stadt ereilte. Nachfolgend nun ein Versuch, dieses zu erklären.

Es begann damit, daß mich Sal Perigorn fragte, ob ich Zeit für einen Auftrag des Rondraschreins habe, und ob mir noch Leute bekannt seien, die vertrauenswürdig wären und Zeit hätten. Er brauche einige Leute, die ihm bei einer Aufgabe helfen. Da ich mit meiner Arbeit für den Tag fertig war, sagte ich gerne zu. Mir fielen auf Anhieb Sandra Turin, Lindariel Hundehüter und mein neuer Geselle, Almin Gesse, ein. Sal seinerseits bediente sich der Hilfe eines neuen Anwärters der Stadtwache, dessen Name Gero Schlachter war.

Der Auftrag lautete, alte Gänge zu finden, die unter der Stadt - wie wir sie heute kennen - liegen sollten. Bereits vor uns hätten schon Leute nach diesen Gängen gesucht, so hieß es, und ihnen seien schreckliche Dinge zugestoßen: Vor etwa zwei Götterläufen seien Bauern aus der Umgebung verschwunden und erst als Leichen wieder aufgefunden worden. Nur einer hatte seinerzeit überlebt, jedoch sein Gedächtnis verloren, so daß er über das ihm Zugestoßene nicht berichten konnte.

Wir trafen uns im „Hammer und Amboß“, um über unser Vorgehen zu beraten. Dann teilten wir uns auf, um möglichst viele Fakten zu sammeln. Sal ging mit Gero zur Ordensburg des ODL, Sandra zum Tempel unserer Herrin Hesinde, und ich machte mich mit Almin auf den Weg zu Aramandel Wellenfluß ins Museum zur Lowangischen Geschichte, um sie um Einsicht in die alten Bücher zu bitten. Vor allem die alten Legenden interessierten mich. Und tatsächlich wurde ich fündig. Seltsame Erscheinungen hatten unsere Altvorderen gesehen: Haarige Wesen mit leuchtenden Augen. In einem alten Buch mit Legenden der Stadt fand ich zu guter Letzt auch alte Aufzeichnungen in einer Spra-

che und Schrift, die selbst Aramandel nicht zu deuten wußte. Ich brachte das Buch zum Hesindetempel, um Näheres zu erfahren. Seine Gnaden Hesindiamel Oberstein konnte mir nur sagen, daß diese geheimnisvolle Schrift von einer Rasse stammen müsse, die noch älter sei als die Echsenwesen, denen einige Lowanger vor etwa zwei Götterläufen in den Altsvelltsümpfen begegnet sind, und wie Löwen oder Greifen ausgesehen habe. Lindariel erfuhr in der Akademie der Verformungen über seltsame Vorkommnisse in den ersten Jahren der Erbauung Lowangens: Haarige Wesen seien gesehen worden. Und Sal wurde beim ODL ein alter Stadtplan ausgehändigt, den die Großarchivarin des Ordens, Magistra Rhayana Amba, in dessen Archiv gefunden hatte.

Am Abend trafen wir uns wieder bei Alara, um unsere Erfahrungen auszutauschen. Es war doch sehr wenig, was wir herausgefunden hatten. Darob beschlossen wir, uns gleich am nächsten Morgen an der Regenbogenbrücke zu treffen, um unsere Suche fortzusetzen.

Des Morgens teilten wir uns in gleicher Manier wie am vorherigen Tag auf, um die Anwohner entlang des Flusses nach seltsamen Geschehnissen zu befragen. Sal, Almin und ich gingen im Süden an. Lindariel, Gero und Sandra begannen im Norden. Seltsam erschien mir dabei, daß offenbar viele dieser Leute etwas zu verbergen haben müssen, denn wann immer Sal seinen Namen und Dienstrang nannte, wurden uns die Türen vor der Nase zugeschlagen oder gar nicht erst geöffnet. Aber auch wenn wir eingelassen wurden, hatten unsere Fragen nur wenig Erfolg. Altbekannte Schauermärchen waren alles, was uns zu Ohren kam.

Lindariel hatte mit seinen Nachforschungen indes mehr Glück als wir. Er hatte die Idee, mit seinem Hund am Ufer des Svellts nach Seltsamkeiten zu suchen. Und tatsächlich! Der Hund - ich frage mich, aus welchen Gründen er ihm immer noch keinen Namen gegeben hat - fand

ein Loch in der Böschung, das der Eingang zu einer unterirdischen Höhle war. Darin war es jedoch so dunkel wie in den Niederhöhlen, so daß Lindariel erst einmal Fackeln holen mußte, ehe er den Tunnel zu betreten wagte. Gleichzeitig holte er sich Sandra und Gero zu Hilfe.

Inzwischen hatten wir in einem verlassenen Haus eine merkwürdige Entdeckung gemacht. Wir fanden eine zwei Schritt durchmessende kreisförmige Brandstelle. Wer mochte dort wohl ein Feuer entfacht haben? In der Ecke eines Raumes, versteckt in einer alten, morschen Holztruhe, führte eine Treppe in den Keller. Als Sal dort nachschaute, sah er einen Kreis gleicher Art auch an Decke und Boden, in dessen Mitte ein Aschehäufchen lag. Mit einem eilig abgeschnittenen Ast stocherte er in der Asche. Mir wurde dies sehr unheimlich, und so holte ich Lindariel hinzu. Mit seinen scharfen Elfenaugen entdeckte er verbrannte Linien auf dem Boden, die ein Pentagramm bildeten. Mir lief ein Schauer über den Rücken bei dem Gedanken an die in der Lowanger Lanze veröffentlichten Berichte über schwarzmagische Umtriebe. Waren hier gar Druiden am Werk? Doch Sal konnte mich beruhigen.

Zu meiner Verblüffung holte Lindariel eine Handvoll Nüsse aus seiner Tasche, bevor wir das Haus verließen, warf sie in den Bannkreis und machte eine seltsame Handbewegung. Er murmelte einige elfische Worte, und hast du nicht gesehen stand inmitten des Kreises ein kleiner Haselstrauch. Ich getraute mich nicht, nachzufragen, was dies zu bedeuten habe. Wer weiß schon was in Elfen vorgeht?

Als wir dieses seltsame Haus verlassen hatten, erzählte uns Lindariel von dem Loch in der Uferböschung, und wir beschlossen, uns dort zu treffen, sobald Sal von seinem Rapport beim Rondraschrein und von der Akademie der Verformungen zurück wäre.

Wir kletterten die Böschung hinunter, und mit Fackeln versehen krochen wir in das Loch. Den Göttern sei Dank erweiterte sich der Gang

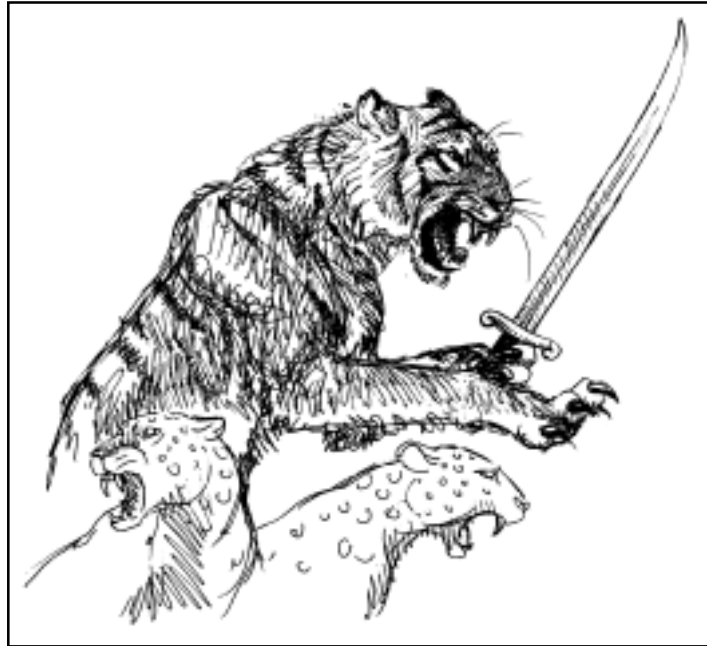
alsbald, so daß wir aufrecht stehen konnten. Wir standen in einer fünf Schritt durchmessenden Höhle mit Fackelhaltern aus einem unbekanntem Material an den Wänden. Ein gemauerter Gang führte weiter hinein in das namenlose Dunkel. Wir schickten Sandra Turin mit einer Nachricht zu Nassam Ippensdonk und die Stadtwache. Sie sollte uns danach folgen.

Unter der Führung von Sal folgten wir dem Gang, der, wie wir später feststellten, tief unter dem Svellt verlief. Nach etwa einer Stunde kamen wir in eine große Höhle. Sie war ungefähr 50 Schritt breit und 15 Schritt hoch. Im Licht der Fackeln sahen wir in der Mitte drei Götzenbilder; die äußeren beiden zwei Schritt hoch, die mittlere ragte sogar drei Schritt in die Höhe. Allesamt hatten sie raubkatzenartige Köpfe und hielten Keulen in den Händen. Der mittleren Statue fehlte das Gesicht, dessen steinernen

Teil wir auf dem Boden in der Nähe fanden. Als wir beim Anblick der Figuren erschreckt unsere Waffen zogen, geschah das Unglaubliche: Die beiden kleineren bewegten sich plötzlich auf uns zu! Doch als wir unsere Waffen wieder wegsteckten, machten sie kehrt und gingen auf ihren angestammten Platz zurück. Als Sal sich mutig näherte, erhob sich plötzlich ein Teil des Bodens mit Sal und den Statuen säulenartig in die Höhe. Uns blieb nichts anderes übrig, als abzuwarten. Und sie-

he da, nach etwa einer Viertelstunde kam die Plattform wieder nach unten. Zu unserem Erstaunen stand neben Sal Ceferis aus Donnerbach auf der Säule. Zusammen mit ihr gingen wir zurück in die kleine Höhle. Auf dem Weg dorthin erklärte uns Sal, daß die große Höhle unter Bunte Flucht liege, wir also unter dem Fluß durchgegangen seien. Zu unserem Erstaunen war die klei-

die Knie nieder. Auch die Geweihte und Sal knieten nieder, und wir anderen folgten ihrem Beispiel. Ohrenbetäubend laut brüllte die große Statue, bevor sie zu reden begann. Zu unser aller Erstaunen konnten wir sie verstehen, denn sie benutzte unsere Sprache: „Endlich! Nach so vielen Jahrtausenden wieder Gläubige. Lang ist es her, daß die haarigen Affen unseren Tempel geschändet



haben. Doch die Zeiten sind nicht sicher. Wir werden den Tempel versperren. Verlaßt sofort den Raum!“ Uns dröhnten die Ohren. Wir stellten uns dichtgedrängt auf die Plattform, und schon glitt sie mit uns in die Höhe. Wir kamen in einen Raum mit Fellen an den Wänden, orkischen Waffen und einem flachen Altarstein. Durch eine zerbrochene Tür war Lehm in den Raum gerutscht. Während sich die Plattform aufwärts bewegte, sahen wir, wir die Augen des Standbildes inzwischen leuchteten wie Licht-

ne Höhle nun hell erleuchtet; Fackeln brannten in allen Halterungen. Wir beschlossen, sie in die große Höhle mitzunehmen, um sie dort in die Fackelhalter einzusetzen. Kaum daß wir die Fackeln eingesetzt hatten, bewegte sich eine der kleineren Figuren nach vorne und brüllte. Es hörte sich jedoch eher wie eine Bitte denn ein drohendes Brüllen an. Sal, der Mutigste von uns, versuchte, dem großen Abbild das fehlende Gesicht anzuheften, was ihm auch gelang. Es schien ganz so, als ziehe

das Götzenbild den fehlenden Teil an sich. Dann plötzlich brüllten beide kleineren Statuen, und von der größten ging ein Leuchten aus, das den gesamten Raum erhellte. Ihre Augen leuchteten gelb, und die kleinen Abbilder gingen auf

strahlen, und alles was sie ansah, zerfiel zu Staub. Über einen Einbaum hetzten wir weiter nach oben. „Geht schnell!“ hörten wir noch, und ein Leuchten und Knirschen kam von unten. Wir erreichten einen gemauerten Raum... eine Rondrastatue... Schießscharten... dahinter Lehm. Wieder eine Leiter. Weder rechts noch links blickend kletterten wir in Windeseile weiter und kamen in einen Kellerraum, aus dem eine Treppe nach oben führte. Mit vereinten Kräften schoben wir eine Deckplatte über die Öffnung, aus der wir gekommen waren. Dann gab es plötzlich einen lauten Knall, Splitter flogen durch die Luft, die Erde bebte. Schnell liefen wir die Treppe hinauf und gelangten in den Rondraschrein. Voller Angst knieten wir vor dem Altar der Leuin und beteten zur Göttin, bis das Beben ein Ende hatte. Später erzählte man uns, daß die Höhle und die Gänge mit Lava aufgefüllt worden seien. Kein Mensch wird je wieder diesen Tempel sehen und kein Ork ihn schänden können.

*Passieren bei Euch merkwürdige Dinge?*

*Ist Euer Kind manchmal eigenartig?*

*Habt Ihr gar manchmal das Gefühl,  
es sei mit "Hesindes Gaben" gesegnet?*

*Dann meldet Euch im Hause der "Grauen  
Stäbe" und fragt nach Arachon.*

*Magie ist eine Gabe, die viel Segen bringen  
kann, solange sie nicht untrainiert verkümmert.*

Thyria Damotil

# zitate des mondes

Die Lüge ist wie ein Schneeball: Je länger man ihn wälzt, desto größer wird er. (Erlan Falkenbach)

Die Anzahl unserer Neider bestätigt unsere Fähigkeiten. (Sılanor Faralon)

Es ist merkwürdig, wie fern einigen Menschen ein Unglück ist, wenn es sie nicht selbst betrifft. (Inelda ten Hokar)

Keine Gefahr ist dem Mut gewachsen. (Xandaresch, Sohn des Sordolax)

Nicht weil die Dinge unerreichbar sind, wagen wir sie nicht - weil wir sie nicht wagen, bleiben sie unerreichbar. (Otho Urdorf von Svalltingen Bispelquell)

## stiller protest

**26. Hesinde: Die Traviageweihten Lowangens üben sich offenbar in einer Form des stillen Protestes. Es begann mit einer Traviaprozession zum Lowanger Zunft- und Gildehaus, wo Mutter Mirhiban Kasimsuni der Gildenvorsteherin der Kurtisanen eine Protestnote überreichte, und endete mit einer stummen Bewachung der Lowanger Lusthäuser.**

An jenem kalten, sonnigen Tag im Monat Hesinde, an dem die Praiosstrahlen gerade den schneebedeckten Marktplatz zum Glänzen brachten, konnte der aufmerksame Lowanger Bürger, der sich trotz Firunskälte vor seine Haustür traute, eine hektische Aktivität am Traviatempel bemerken.

Eine Prozession aller Traviageweihten und Novizen Lowangens, gekleidet in ihre festlichen, orangefarbenen Roben, begab sich zur Praiosstunde in einem langsamen, schweigenden Marsch zum Zunft- und Gildehaus Lowangens. Angeführt wurden die Geweihten von Mirhiban Kasimsuni, der Vorsteherin des Lowanger Traviatempels. Ob dieses ungewöhnlichen Anblickes blieben zahlreiche Lowanger stehen und versuchten, das Handeln der Traviageweihten zu hinterfragen.

In der jüngsten Vergangenheit blieb vielen aufmerksamen Bürgern nicht verborgen, daß der heilige Traviabund in so mancher Familie offensichtlich nicht mehr gewürdigt wird. Besonders in den zurückliegenden

Wintermonden war der Andrang in den Lusthäusern Lowangens groß, und nicht selten geschah es, daß manch Lowanger vor seinem bevorzugten Etablissement eine geraume Weile warten mußte, ehe ihm Einlaß gewährt wurde.

Vor wenigen Tagen kündigte Yaseja Briskengrund, Gildenvorsteherin der Kurtisanen und Besitzerin des "Wunderlandes" an, von nun an mehr Einfluß auf die Entscheidungen des Gildенrates nehmen zu wollen. Ihr beharrliches Pochen auf ein neues Amtszimmer im Zunft- und Gildehaus wurde nach sehr eindeutigen Anspielungen ihrerseits auf der letzten Sitzung des Zunft- und Gildенrates fast einstimmig befürwortet. Frau Yaseja - so war zu hören - sei nicht mehr bereit, in einer Besenstube ihren bürgerlichen Pflichten nachzukommen. Überaus schnell fanden sich zahlreiche Helfer, die bei der Runderneuerung ihrer Schreibstube halfen.

Diese Umstände lösten im Traviatempel große Empörung aus. Gerüchten zufolge soll die sonst so ru-

hige und besonnene Mirhiban Kasimsuni einen heftigen Wutanfall erlitten haben. Das aufgeregte Schnattern der heiligen Gänse war noch im Magistratsgebäude am anderen Ende des Marktplatzes zu vernehmen.

Am Zunft- und Gildehaus angekommen betraten die Traviageweihten das Gebäude und wurden umgehend bei der Vorsitzenden des Gildенrates, Haldana Meesen, vorgestellt. Ihre Gnaden Travin Algerein stellte sich währenddessen stumm und grimmig vor die Tür des Zimmers, in der sich die Schreibstube der Kurtisanengilde befindet. Kein Besucher wagte sich an dem zornigen Geweihten vorbei. Die Vorsteherin des Traviatempels übergab Meesterin Meesen einen Protestbrief und kündigte Maßnahmen wider den Vorstellungen der Kurtisanengilde an. Genaue Einzelheiten dieses Gespräches waren leidlicherweise nicht in Erfahrung zu bringen. Es wird gemunkelt, Haldana Meesen habe nach dieser Unterredung ihr Büro für einige Stunden nicht verlassen. Eine erste Maßnahme des Travia-

tempels zeichnete sich ab, als vor den einschlägigen Lowanger Etablissements des öfteren Traviageweihthe auf- und abgingen. Indes konnte dies nur wenige Besucher von ihrem Vorhaben abbringen. Jedoch blieb es nicht bei den kleinen Kontrollgängen. Seit dem letzten Traviadienst am Rohalstag findet sich vor den in Frage kommenden Etablissements immer wieder eine Mahnwache, bestehend aus einem Geweihten und

einem Novizen. Diese wechseln tagtäglich ihren Aufenthaltsort, so daß kein Vergnügungstempel von dieser Maßnahme verschont bleibt.

Jeder wollüstige Besucher, der sich trotz dieser Mahnwache in die diversen Häuser wagte, wurde mit einem eisigen Blick geprüft und gemustert. Wir sind sicher, daß sich die Diener der Göttin jedes Gesicht gut eingepreßt haben. Mirhiban Kasimsuni kündigte an, diese Kam-

pagne solange fortsetzen zu wollen, bis daß sich jeder Lowanger wieder auf die traviagefälligen Pflichten besinne.

Die Reaktionen von Frau Yaseja Briskengrund bleiben abzuwarten. Es ist aber sicher damit zu rechnen, daß sich die Kurtisanen ihrerseits etwas einfallen lassen werden, um diesem geschäftsschädigenden Vorgehen ein Ende zu setzen.

Selinde Welzelin

## STADTTOR DURCHBROCHEN

Sehr eilig hatte es vor nicht langer Zeit ein nächtlicher Reiter dabei, unsere Stadt zu verlassen. Er mochte sich nicht gedulden, bis ihm die Wachen am Südtor das Pfortlein öffneten, sondern durchbrach mit offenbar übernatürlichen Kräften Schloß und Riegel im vollen Galopp.

Böse Zungen behaupteten daraufhin, mit der Sicherheit unserer Stadttore stünde es nicht zum besten, doch Hagen von Morgenbach, unser Sekretär für Wehrwesen, verwahrte sich energisch gegen diese Unterstellungen. „Wir haben während der vergangenen Monde viel Zeit und Geld in die Reparatur und Instandhaltung unserer Tore, Mau-

ern und Türme investiert. Ich versichere dir, niemandem wird hier in Lowangen Einlaß oder Ausfahrt gewährt, wenn es die Stadt nicht möchte. Die Stadttore sind aus allerbestem Eichenholz. Sowohl das Holz als auch alle Metallteile wie Beschläge, Riegel und Ähnliches werden in kurzen Abständen auf jeglichen, auch geringen Schaden überprüft. Daran kann es nicht gelegen haben, daß dieser mysteriöse Reiter dazu imstande war, die Pforte zu durchbrechen. Ohnehin läßt sich kein Pferd so ohne weiteres dazu bringen, gegen eine Wand zu reiten. Schon allein dies beweist, daß wir es hier mit gewaltigen magischen Kräften zu tun hatten, ge-

gen die offenbar auch eine dicke Mauer aus Stein nichts hätte ausrichten können.“

Unsere hiesigen arkanen Institute daraufhin befragt hüllten sich in Schweigen. Übereinstimmend erklärten sie lediglich, daß keiner ihrer Adepten oder gelehrten Magister für den Vorfall verantwortlich sei.

Unbestätigt sind auch Gerüchte, es könne sich bei dem nächtlichen Reiter um einen gewissen Angmar Riemenseck handeln, der wegen Zechprellerei und Sachbeschädigung im Hotel „Bunte Flucht“ gesucht wird.

Tile Bechtolf

## WINTERGLANZ

Majestätische Weiten, gehüllt in eisigen Glanz,  
 Mein Auge erfreut von der Flocken Tanz.  
 Der frostige Winter erwärmt mir das Herz,  
 Vertreibt des sterbenden Herbstes Schmerz.  
 Der alten Berge schneebedeckte Höh'n,  
 Thronen hoch über den zugefror'nen Seen.  
 Die höchste Göttin, Mutter Natur,  
 Bringt Frost und Reinheit in Wald und Flur.  
 Reifüberzogen steht der mächtige Wald,  
 Von Freude erfüllt sind jung und alt.  
 Endlos ich wand're durch des Winters Pracht,  
 Vereinigt mit Sumu bei Tag und Nacht.  
 Ich tanze in des vollen Mondes Licht,  
 Meine Brüder, die Wölfe, sie singen für mich.  
 Lass and're doch streben nach Gold und Geschmeide,  
 Die weiten Lande sind meine Freude.  
 Schmeckt euch das Gold, macht Silber satt?  
 Verneint es, verehrt die Natur an des Geldes statt!

Eldrion Wolfensang

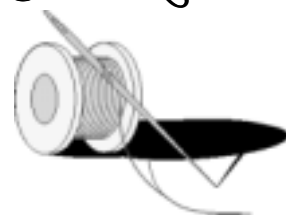
Ist der Geldbeutel auch klein,  
 Korbers Nadel naeht dennoch fein.

Seid Ihr aber generoes,  
 wird's Gewand auch ganz pompoes.

Korber naeht fuer jedermann,  
 Mode, die man tragen kann.

**Schneidermeister Guldon Korber**

Ecke Wiesenweg und  
 Blumenweg, 2. Etage  
 in Eydal  
 auch Hausservice



### BEGEHRTE FRAU LOWANGENS UNTER DER HAUBE

Das Versprechen zum Traviabund gaben sich nun Lowangens bekannte Schneidermeisterin Thyria Damotil und der Stadtgardist Sal Perigorn. Beide sind den Leserinnen und Lesern der Lowanger Lanze bestens bekannt als tatkräftige Persönlichkeiten, die sich stets zum Wohle Lowangens und seiner Bürger einsetzen. Während Weibel Perigorn mit seinen Kollegen von der Garde für Sicherheit und Ordnung in unse-

rer oft von seltsamen und rätselhaften Vorfällen heimgesuchten Stadt sorgt, ist Frau Damotil insbesondere den modebewußten Bürgerinnen und Bürgern Lowangens ein Begriff. Beim bis heute unvergessenen Empfang der mittelreichischen Botschafterin zu Ehren der Königin Rohaja erregten gleich mehrere ihrer dort getragenen Kreationen Aufmerksamkeit.

Ihren guten Geschmack bewies sie

nun auch bei der Wahl ihres Gatten, dessen Mut und Tatkraft schon so manche schwierige Lage gemeistert haben.

Die Lowanger Lanze wünscht dem glücklichen Paar alles Gute!

Gerüchteweise verlauete, daß Frau Damotils überwältigender Charme neben Sal Perigorns auch noch einige andere Junggesellenherzen gebrochen hat. Kopf hoch, Jungs! Tragt es wie Männer!

Tile Bechtolf

### alles für unser geliebtes Lowangen!

Es ist gerade einmal zwei Wochen her, als während unserer allmonatlichen Wehrübung unser Sekretär für Wehrwesen, Hagen von Morgenbach, in Begleitung einer in einen grauen Umhang gekleideten Person erschien. Er erkor acht Freiwillige, die im Namen der Stadt und der Grauen Stäbe von Perricum einen äußerst wichtigen und selbstredend ehrenvollen Auftrag erhielten. Es gehe darum, so sagte man uns, aus einem Tal außerhalb der Stadt, Kräuter abzuholen, die dringend benötigt würden. Die Dauer der Expedition wurde mit einer Woche veranschlagt. Als kundiger Führer für den Weg wurde uns die unbekannt Person in Grau vorgestellt: Arachon, ein Halbfelf.

Am nächsten Morgen machten wir uns bei Praiosaufgang auf den Weg, nachdem wir uns in der Garnison entsprechend ausgerüstet hatten. Wir, das waren Arachon, Lindariel, Stadtgardist Adran Karenkis, Kari Weitschritt mit ihrem Fuhrwerk, Halfried der Schwertfeger, Dolg, der Goldschmied, Hengist Marnion, Zachan Schädelberger und meine Wenigkeit, Thyria Damotil.

Wir fuhren in Richtung Yrramis, wobei sich ein Teil unserer Gruppe im Wagen verbarg, um etwaige orkische Angreifer über die Größe unserer Gruppe im unklaren zu lassen. Nach einer Stunde erreichten wir Ilmeshof am Rande der 10-Meilen-Zone. Dort erfuhren wir, daß die Schwarzelpele regelmäßige Patrouillen eingeführt hatten, die wohl verhindern sollten, daß Bürger ungesehen die Zone verlassen konnten. Trotzdem fuhren wir weiter. Bei Sonnenuntergang errichteten wir unser Lager, das Lindariel abends immer wieder ver-

ließ, um auszukundschaften, ob übel gesinnte Zeitgenossen womöglich im Schilde führten, unseren Lagerplatz zu überfallen. Die Nacht verlief jedoch ereignislos, und am Morgen fuhren wir unbehelligt weiter. Während der Fahrt sahen wir ab und zu von weitem einige Orksippen, die wohl auf Wanderschaft waren. Am Abend des zweiten Tages trafen wir in Yrramis ein, und wurden dort sogleich von Orkwachen kontrolliert, die besonders an unserem Fuhrwerk interessiert waren. Es schien uns, als ob diese orkischen Bewacher Yrramis', die sich vom Aussehen sehr von anderen Orks unterschieden, wesentlich besser organisiert und disziplinierter seien, als dies gemeinhin von den Schwarzelpele bekannt ist. Sie nannten sich "Die Augen von Khezzarra". Auch während des Abends erschienen im Gasthaus immer wieder Orks zur Kontrolle.

Als wir des morgens die Stadt in Richtung Finsterkamm verlassen wollten, wurden wir nach unserem Ziel und unserem Vorhaben gefragt. Wir gaben an, Bau- und Feuerholz für den Tempel schlagen zu wollen. Lindariel und Hengist hatten - jeder für sich - die Stadt bereits vor uns verlassen.

Während der Weiterfahrt bemerkten wir, daß uns einige Schwarzelpele in gewissem Abstand folgten. Als wir nach einigen Stunden auf einen verwilderten Pfad abbogen, verwischten wir unsere Spur so gut es ging. Und anscheinend hatten wir damit Erfolg, denn fortan waren unsere Verfolger nicht mehr zu sehen. Nach geraumer Zeit erreichten wir ein idyllisch gelegenes Tal und trafen dort auf Ragnar Eibenschwung, den Hüter des Tals. Er ließ sich gerne alle Neuigkeiten aus Lo-

wangen und Yrramis erzählen. Nach einer ruhigen Nacht konnten wir die getrockneten Kräuter aufladen und legen zur Tarnung frisch gefällte Baumstämme darüber. Dann machten wir uns auf den Rückweg. Zurück in Yrramis wurden wir dann auch wahrhaftig kontrolliert und mußten auf unserer Weiterfahrt am nächsten Tag doch tatsächlich ganze sechs Dukaten Zoll zahlen; für Baumstämme!!!! Die weitere Rückfahrt ging ruhig vor sich, bis - ja bis wir unser Nachtlager aufschlugen. Denn inmitten in der Nacht griffen uns Schwarzelpele an, die wir jedoch - den Göttern sei Dank - zurückschlagen konnten. Doch dies war nicht die letzte Gefahr, der wir uns mit unserer Fuhr stellen mußten. Am nächsten Tag, als wir uns bereits der 10-Meilen-Zone näherten, flogen aus heiterem Himmel Pfeile über den Svellt. Die Pferde gingen durch, als sie von diesen getroffen wurden. Und an einem Pfeil hing doch tatsächlich eine uns völlig unverständliche Nachricht: "Das wird euch lehren, die Orks gegeneinander aufzuhetzen!" Wer hätte gedacht, daß die Orkenbrut überhaupt schreiben kann! Und warum sollten wir sie aufhetzen! Doch so sehr wir auch über diese Mitteilung grübelten, ihren Sinn vermochten wir nicht zu verstehen.

Nun, wir fuhren jedenfalls weiter zum Wehrgehöft, kümmernten uns dort um die verletzten Pferde, und dann ging es weiter nach Lowangen.

Der Dank der Stadt sei uns gewiß, so ließ uns Hagen von Morgenbach wissen. Darüber hinaus wurden wir für unseren Dienst für zwei Monde vom Wehrdienst befreit!

Thyria Damotil



# LESERBRIEFE

An Ulfert Wedenhag,  
Gar seltene Sitten sieht Frau neuerdings in Lowangen. Da besuchte doch eines Abends ein Praiosgeweihter die Taverne „Hammer und Amboß“, um sich dort Zwergenbier einzuverleiben! Wahrhaftig! Ob sich so etwas vor dem Herrn Praios geziemt? Wirklich gar Seltsames, was in jüngster Zeit in Lowangens Gassen meine Augen gesehen haben! Und dies möchte ich mit diesem Schreiben an Dich kundtun. Bitte entschuldige die Wortwahl, aber ich bin der wohlfeilen Sprache nicht so mächtig wie ein Stadtschreiber oder ein Bibliothekar.

Ob es wohl am harten Winter liegt, der den Verstand von manchem Lowanger Bürger einfrieren läßt? Bei Alara ist es auch nicht mehr das, was es mal war.

Aber laß mich berichten! Berichten von Gerüchten. Gerüchten um Spuren; Fußspuren, bis zu einem Schritt lang! Von Augen, die leuchten, und von Heulen, daß Dir die Knie das Zittern anfangen. Von nächtlichen Tumulten in den Straßen. Von Zwergen, die sich in Fußspuren setzen, und Gardisten, die die Spuren verwischen, um hinterher all dieses als Kinderstreiche abzutun. Wie wahr wurde doch hier gesprochen! Aber das sollten alle Beteiligten erst am Ende der Geschichte erfahren.

Ein Zwerg kam in die Taverne und brach vor unseren Augen zusammen. Er faselte von Glupschaugen, von lauten Tönen und... Die Stadtgarde wollte in diesem Moment nur alles vertuschen. „Es ist doch gar nichts passiert, oder?“ fragte da jemand. Und was wollte der Praiosgeweihte in der Taverne? Alara hatte ihn schließlich

gebeten, das Haus zu verlassen - zur Freude aller anwesenden Gäste. Nun ja, er gehört dort einfach nicht hin, oder? Ob nun auch bald ein Schild „Praiosgeweihte keinen Zutritt“ bei Alara zu finden sein wird? Wer weiß? Nun aber zu den seltsamen Dingen: Am diesjährigen Eisangeln beteiligte sich sogar ein Magier! Und ein Waldläufer gewann den Pokal nicht, weil ein Fleischermeister ihm die Schau stahl und den größten Fang aus dem Svellet holte. Wahrlich ein guter Fleischermeister, der den Fisch als Gabe an das hiesige Waisenhaus spendet! Ein großes Lob von dieser Stelle.

Dann ist da zu berichten von einem Fest im Wirtshaus „Wegrast“. Ein großartiges Fest, bei dem ein Magier sein Bestes beim Tanzen gab. Tstststs, Sitten gibt es heutzutage! Und dann war da noch diese alte Frau, die uns allen eine schöne alte Geschichte erzählte: „Es war einer dieser kalten Winter. Wir saßen hier in Lowangen in den Hütten. Der Ofen ging langsam aus. Eng an eng lagen wir Kinder in den Betten. Damit uns nicht kalt wurde, hatte die Mutter uns einen heißen Stein ins Bett gelegt. Oh ja, damals, da war es noch richtig kalt. Irgendwann hörte auch das Knistern im Ofen auf. Das Feuer war aus. Dann hörtest du nur noch das Heulen des Windes. Besonders dann, wenn es draußen feste schneite. Dann klopfte es an die Tür, um zu sagen „Hee, du da drinnen! Mach mir auf! Ich will hinein!“ An anderen Tagen da rüttelte und klopfte es an die Tür. Bumm, bumm, bumm. Und manchmal kroch ich dann unter meine Decke. Oft hatten wir Angst. Aber am nächsten Morgen war alles wieder

beim Alten. Ja, und dann eines Tages passierte die Geschichte: Es hatte geschneit. Meterhoch lag der Schnee. Auch in den Gassen gab es kein Durchkommen. Wir Kinder waren nur drinnen und spielten. Manchmal sah ich draußen ein helles Licht vorüberziehen. Ich erschrak und zog mir die Decke ins Gesicht. Es ward dunkel. Es sah gruselig aus und doch interessant. Was ich damals nicht wußte, auch andere sahen dieses Licht. Und einer von uns wollte es wissen. Der kleine Mattis schlich sich hinaus. Sie haben ihn gefunden: Splitternackt saß er am anderen Morgen am Brunnen auf dem Markt. Mit offenen Augen und einem Lachen auf dem Gesicht. Er war tot - erfroren in der Nacht. Heute hört ihr ihn rufen und lachen. Hat er auch schon bei euch geklopft?“ So sind die Geschichten der alten Wanneck. Interessant, oder?

Und nun die Geschichte von dem angeblichen Monster, das des Nachts sein Unwesen in unserer Stadt treiben sollte: Viele glaubten, daß es der Mattis sei, doch wir konnten alles aufklären. Es waren die Kinder von den Höfen und aus der Stadt, die im Wettstreit darum standen, wer der größte Schabernacktreiber in Lowangen ist. Jaja, so sind die Kinder halt, haben immer neue Ideen auf Lager, die Alten zu schrecken. Oder ob doch etwas Wahres ist an der Geschichte von der alten Wanneck? Oder war alles nur erfunden? Nun, der Winter ist bald vorbei. Der Sommer wird kommen, und mit ihm die Sonne.

Danke, daß ich alles berichten durfte. Vielleicht reicht es für Dich, einen Bericht zu setzen in einer der nächsten Lanzen.

Ceridwen



## Schnitzermäster Otho Hohlbein



Nadl und Faden wurden ihm grausam entrissen

Unsere Gebete begleiten ihn in Borons Hallen

Haldana Meesen

für die Schnitzergunft zu Lowangen



## sechs mädchen aus übungslager entführt

Bei der nachfolgenden Bericht handelt es sich um die Schilderung der Vorgänge in Wanderath, mit denen sich bereits der Artikel unserer Mitarbeiterin Selinde Welzelin auf Seite 15 befaßt. Da das anfänglich beharrliche Schweigen der Beteiligten nach gewisser Zeit doch einer mitteilbaren Gesprächsbereitschaft wich, beauftragten wir einen weiteren Schreiber unserer Gazette, die bis dahin ungeklärten Einzelheiten der Begebenheiten weiter zu erkunden.

Der jüngst eingeweihte Rondraschrein zieht nicht nur Gläubige aus der näheren Umgebung, sondern auch aus weiter Ferne an: Vier Kämpferinnen des Amazonenordens trafen kürzlich in unserer Stadt ein. Nach der fast völligen Zerstörung des berühmten Kriegerinnenordens im Zug gegen den schwarzen Dämonenmeister Bor-barad ist die Schwesternschaft jetzt wieder im Neuaufbau begriffen. Und so war es nicht nur die Verehrung des neu errichteten Schreines, sondern überdies auch die Suche nach Novizinnen, die die Ordenskriegerinnen nach Lowangen zog.

Mit Stolz und Sorge zugleich können wir berichten, daß sie Werbung der Amazonen in unserer schönen Stadt von Erfolg gekrönt war. Innerhalb weniger Tage fanden sich sieben junge Mädchen, größtenteils aus Bürger- und Handwerkerfamilien, die sich dem Orden anschließen wollten. Mit Stolz wird es jeden Lowanger Bürger erfüllen, daß rondrianischer Geist in unserer Jugend - entgegen anderslautender Stimmen - so sichtbar lebendig ist. Gleichzeitig jedoch kann Lowangen an sich diese jungen Menschen nur schlecht entbehren, bieten sich doch auch in der Heimat mehr als genug Herausforderungen nach Rondras Sinn, wenngleich nicht immer von jenem Ruhmesglanz umgeben, der die Töchter der Leuin auszeichnet.

Schon aus Sorge um die Mädchen reagierte die Mehrheit der betroffenen Familien nicht nur mit Zustimmung ob deren Entscheidung. Insbesondere Stadtmagister Wolf Ingalf Thorhald setzte den Plänen seiner Tochter Isida nachdrücklichen Widerstand entgegen. Dennoch gelang es den Mädchen, das Einverständnis ihrer Familien zu erlangen, an Fechtstunden und anderen kriegerischen Übungen teilnehmen zu dürfen. So wurde auch

ein Nachtlager im Freien durchgeführt, um die angehenden Novizinnen mit den Gegebenheiten im Felde vertraut zu machen. Obgleich das Lager aufgrund der Orkgefahr nahezu neben den Mauern der Stadt lag, kam es zu einem höchst unerfreulichen Zwischenfall, der das Leben der jungen Frauen wie auch das der nur wenig älteren Kriegerinnen in größte Gefahr brachte.

Als gegen Abend der Elf Lindariel Hundehüter von der Jagd heimkam, führte ihn sein Weg am Lager der Amazonen vorbei. Doch er fand die Pferde freilaufend und das Lager verlassen vor. Die Spuren - darunter zwei leere Phiolen mit Resten eines starken Schlafmittels - deuteten darauf hin, daß die Mädchen zusammen mit zwei der Kriegerinnen, von denen sie zu dieser Zeit betreut wurden, entführt worden waren. Eilig kehrte Lindariel in die Stadt zurück, um die beiden übrigen Amazonen zu suchen und einige Freunde zur Rettung der Mädchen zusammenzurufen.

Treue Leser der Lanze wissen, daß es in Lowangen nicht an wagemutigen Bürgern fehlt, und so gelang es dem Elfen, innerhalb kürzester Zeit einen Hilfstrupp zusammenzustellen: der Stadtschreiber Hesindian Ochsenfurter (vom Stadtmagister Thorhald ohnehin mit der Beaufsichtigung seiner Tochter betraut), die Schneiderin Thyria Damotil, der kampferprobte Sordan Bagosch sowie die Fuhrfrau Kari Weitschritt, deren Schwester Bruna unter den Entführten war.

Auch der junge Alchemist Morem Stork schloß sich an, wohl, weil ihn praiosgefällige Reue plagte: Hatte er selbst doch, von Golde geblendet, einem unbekanntem Mann erhebliche Mengen Schlaftrunk verkauft. Angeblich litt die Frau des Kunden unter Schlaflosigkeit, doch bei genauer Betrachtung hätte die ver-

kaufte Menge ausgereicht, um ein ganzes Fähnlein in dem einen oder anderen Sinne in Borons Schlafgemach zu schicken. (Es sei an dieser Stelle angemerkt, daß sich der junge Alchemist bei der Befreiung der Frauen durch seinen mutigen Einsatz derart hervortat, daß er damit den Vorwurf der bewußten Beteiligung an dem Verbrechen entkräften konnte.)

Die ganze Nacht hindurch verfolgte die Gruppe, geführt von Lindariels Hund, die Spuren der Entführten bis zu einem verlassenem Gehöft in der Wildnis. Als sie eintraf graute bereits der Morgen.

Morem Stork nahm nun die gefährliche Aufgabe auf sich, die am Vordertor des Anwesens postierten Wachen abzulenken und sie - wenn möglich - fortzulocken. Die anderen schlichen sich von der rückwärtigen Seite her an das Bauernhaus heran und drangen durch die Fenster ein, wobei die geübteren Kämpfer die Bewacher überwältigen sollten, während die anderen die Gefangenen zu befreien hatten. Doch das Schlafmittel hatte seine Wirkung noch nicht verloren; eine rasche Befreiung der Entführten war unmöglich.

Die mutigen Lowanger sahen sich in wenigen Augenblicken in einen erbitterten Kampf mit den an Zahl gleich starken Entführern verwickelt. „Das hätte leicht übel für die Mädels ausgehen können,“ erinnert sich der Söldner Sordan Bagosch. „Das waren echte Schlägertypen, und von uns war ja nur die Hälfte richtige Kämpfer. Das, was die übrigen bei der Bürgerwehr mitbekommen haben, so mit „Kehrt Marsch, schwenkt die Piken“, das hilft ja in solch einer Lage wahrhaftig nicht weiter!“ Doch als die Not am größten war, kam Hilfe von ganz unerwarteter Seite: Ein Trupp orkischer Krieger streckte zunächst mit Pfeilen dann mit der blanken Waffe

mehrere der Entführer nieder, ohne den Mädchen und ihren Befreiern auch nur den Deut einer Beachtung zu schenken.

Über das, was nun folgte, konnte die Berichterstatterin trotz Befragung der einzelnen Beteiligten kein genaues Bild gewinnen. Und so muß der Leser daher um Nachsicht gebeten werden, wenn nicht alle Fragen an dieser Stelle beantwortet werden können.

Verblüfft hatten die Lowanger Bürger bemerkt, daß der Angriff der Orks nur den Entführern galt. So überließen sie ihnen also das Feld und zogen sich zu den Gefangenen zurück, um ihnen die Fesseln durchzuschneiden und sie so schnell wie möglich zu wecken. Notfalls wären sie bereit gewesen, sie heldenmutig mit ihrem Leben gegen die Orks zu verteidigen. Doch das erwies sich als unnötig. Offenbar waren weder die Entführten noch deren Befreier von Interesse für die Schwarzpelze. Ihr Anführer durchsuchte nach dem Kampf penibel die am Boden liegenden Toten und verwundeteten Entführer, wobei er das orkische Wort für „Verräter“ hervorgestoßen haben und einem der Toten einen Gegenstand abgenommen haben soll. Niemand der dort Anwesenden konnte jedoch sa-

gen, um was es sich dabei gehandelt haben könnte. Dann, ohne rechts noch links zu sehen, entfernten sich die Orks vom Gehöft. Sie sollen ungewöhnlich groß gewesen sein, sehr gut bewaffnet und diszipliniert. Es ist anzunehmen, daß sie jener geheimnisumwitterten Gruppe angehörten, die sich „Die Augen von Khezzarra“ nennt.

Die Lowanger hatten nun Zeit und Ruhe, sich vollends den erwachenden Mädchen und den Amazonen zu widmen. Es zeigte sich, daß sie den heimtückischen Anschlag und die Entführung ohne nennenswerten Schaden überstanden hatten. Ihre letzte Erinnerung - so wurde berichtet - sei gewesen, wie sie nach anstrengendem Geländelauf heißhungrig über die leckere Suppe herfielen...

Die Entführer waren durch die Schwarzpelze fast alle dahingemuechelt oder so schwer verletzt, daß sie keine Aussage machen konnten; mit der Ausnahme einer jungen Frau namens Frenja. Ihre Befragung ergab folgendes: Die Verbrecherbande, genannt „Die Gashoker“ waren von einem Vermittler speziell für diese Entführung angeheuert worden. Sie hatten die Mädchen zu dem Einödhof bringen sollen, aus welchem Grunde, wisse sie

nicht. Der eigentliche Auftraggeber sei ihr nicht bekannt, alles wurde über den Vermittler abgewickelt, welcher auch das Schlafmittel zur Verfügung gestellt habe. Frenjas Beschreibung paßte denn auch haargenau auf den ominösen „Ehemann der schlaflosen Frau“, dem Morem Stork sein Schlafmittel verkauft hatte. Frenja selbst hatte die Aufgabe, sich als Novizin in den Kreis der Mädchen einzuschleichen und bei geeigneter Gelegenheit das Mittel zu verabreichen, was ihr ja auch leicht gelungen war. Derzeit wird sie von der Stadtwache verhört.

Man darf gespannt sein, ob noch weiteres über die Hintergründe der Tat ans Licht kommt, denn vieles bleibt rätselhaft. Wer war der Auftraggeber im Hintergrund? Womöglich die Orks? Wenn ja, worum ging es ihnen? Etwa um den geheimnisvollen Gegenstand? Oder war all dies nur ein zufälliges Zusammenreffen?

Leider konnten auch die Aussagen der entführten jungen Frauen keine weitere Aufklärung bringen, doch erklärten sie einhellig, daß sie das Erlebnis keinesfalls von dem Entschluß abbringen könne, ihr Leben Rondra zu weihen.

Tile Bechtolf

## KURZ NOTIERT

### plant Bräunlinger die Auswanderung?

Der unglaubliche und - den Götter sei's gedankt - gescheiterte Plan seines Sohnes Sieghelm, die ständigen Vorwürfe, aber auch nicht erfolgte Gewinne scheinen den Kaufmann Alrik Bräunlinger bewogen zu haben, unsere Stadt wieder zu verlassen. Noch steht sein Haus nicht leer, jedoch verließ seine Gemahlin Alrike mit dem letzten Transport unsere Stadt in Richtung Greifenfurt. Eine Geschäftsaufgabe steht angeblich kurz bevor.

### Jäger vermisst

Berichten Meister Horatio Montevidoschs zufolge, war Atzur Firnhelm südlich der Therme auf der Jagd unterwegs und wollte gegen Abend des nächsten Tages zurück sein. Seitdem wird der wckere Jägersmann jedoch vermisst. Der Baumei-

ster bittet hiermit den Magistrat und die Bürger von Lowangen um Mithilfe und Aufklärung des Verschwindens.

### Verbrannte erde

Jägerin Yanderëi Marinkow entdeckte kürzlich mehrere Acker Wald, die nördlich unserer Stadt abgebrannt zu sein scheinen. Auch konnte sie von Spuren berichten, die darauf zu deuten scheinen, daß sich am Rande des niedergebrannten Waldstücks einst ein Orkenlager befunden haben muß. Die Funde decken sich mit dem Bericht eines Reisenden, der auf seinem Weg zu uns eine große Rauchwolke nördlich Lowangens gesehen haben will.

Welche Beweggründe die Orks gehabt haben mögen, das große Waldareal niederzufackeln, bleibt ungeklärt. Erste Vermutungen wurden dahingehend geäußert, daß mögli-

chenfalls eine Sippe dort seßhaft werden und Ackerbau betreiben wollte. Warum die Schwarzpelze dann jedoch ihre Meinung geändert haben und weitergezogen sind, bleibt ein Rätsel.

### montevideosch gibt auf

Mag man derzeit kursierenden Gerüchten glauben, zieht sich Baumeister Horatio Montevidosch von den Baumaßnahmen an der Nordland-Therme zurück.. Die Gründe hierfür sind uns zur Zeit noch nicht bekannt. Sein Stellvertreter, Baumeister Cendrasch, Sohn des Cratosch, wird zukünftig anstelle seiner für den Baufortgang der Therme verantwortlich zeichnen. Wir von der Lowanger Lanze beabsichtigen jedoch, die Gründe Herrn Montevidoschs für die plötzliche Aufgabe in Erfahrung zu bringen.

# nostrianischer Überfall auf Kendrar!

Per Eilbote erreichte uns vor kurzem die Nachricht, daß die alliierten Truppen des Horasreiches und der nostrianischen Räuberbarone die thorwaldische Stadt Kendrar erobert haben. Gleichzeitig waren Berichte zu hören, daß horasische Arbaletieri vor der andergastischen Stadt Joborn gesichtet wurden. Aus der Stadt Engasal kommen Meldungen über nostrianische Truppenbewegungen an der Grenze zu Andergast. Steht ein Angriff der vereinigten Kräfte der Horasier und der Nostrianer auf Andergast bevor? Wir zitieren seine Exzellenz, den Botschafter des Freien Königreiches Andergast in Lowangen, Ritter Waldpert Wenzel von Rastenberg-Cochem: „Die Plattfische und die Stutzer sollen nur kommen! Denen waschen wir die Köpfe im Ingval!“

Aus Thurana, dem Andergaster Hafen am Thurensee, wird gemeldet, daß man aufgrund der sich dramatisch zuspitzenden Ereignisse mit dem Bau eines Schiffes begonnen hat, das

die Andergaster Flotte auf dem Thurensee verstärken soll. Seine Exzellenz Ritter Waldpert: „Das Freie Königreich Andergast sieht sich nun gezwungen, Maßnahmen gegen die wachsende Aggression der nostrianischen Räuber zu ergreifen. Der Bau des „Adler von Andergast“ soll ihnen eine Warnung sein. Gleichzeitig rufe ich jeden Bürger von Lowangen auf, das Freie Königreich Andergast in seinem Bemühen um Frieden zu unterstützen und Anteile am „Adler von Andergast“ zu erwerben. Ich bürgere persönlich für die Echtheit der Anteile und dafür, daß das Geld, welches die tapferen Bürger von Lowangen investieren, nur dem Bau dieses Schiffes zugute kommt. Ich betone, daß es zum Schutze vor nostrianischen Angriffen gedacht ist. Legen es diese Banditen jedoch auf Ärger an, so wird sie unser Schiff im See abkühlen!“

Die erwähnten Anteile an der Andergaster Flotte auf dem Thur-

see sind direkt bei der Botschaft am Eidechsgraben in der Nähe des Tsatempels zu erwerben oder per Limbuspost (man invokiere banach@et.ruhr-uni-bochum.de) zu ordern. Jeder Anteil hat einen Nennwert von fünf Silbertalern, und es wird dem Anteilszeichner durch Ritter Waldpert ein Anteil an der Beute im Falle eines nostrianischen Angriffs auf Andergast garantiert.

Für eine Bestellung per Limbuspost ist anzugeben: Anzahl der gewünschten Anteile, (aventurischer!) Name des Anteilszeichners und Art der Bezahlung (Bargeld bevorzugt). Ihr erhaltet umgehend auf dem gleichen Wege einen Anteilsschein auf Euren Namen. Fragen werden ebenfalls umgehend und freundlich beantwortet.

Uri Staller, Sekretär in der Botschaft der Freien Königreiches Andergast

---

---

## Leichte Reiterei trat ihren Dienst an

**20. Hesinde: Die Pläne unseres ehrgeizigen Stadtsekretärs Hagen von Morgenbach sind für die Lowanger Einwohner nichts Neues mehr. Keiner mag den Erlaß vergessen, der die Bürger unserer Stadt zu unbeliebten Diensten verpflichtet kann. Wie es Herr von Morgenbach in der letzten Lanze bereits ankündigte, ist es ihm nun gelungen, die finanziellen Mittel für eine erste stehende Lowanger Kavallerieeinheit aufzubringen. Und diese Mittel, mit denen neben Sold und Unterkunft auch das Futter der Tiere bezahlt wird, werden nicht gering sein.**

Am 20. Hesinde 1023 BF. war es endlich soweit: Die Obrigkeit Lowangens wurde zum Festakt in die Garnison geladen, um der Bannerübergabe beizuwohnen. Stadtmagister Wolf Ingalf Thorhald erschien in Begleitung von Larona Hesindiane, Edle vom Berg, Botschafterin des Raulschen Reiches. Oberst Otho Urdorf von Svalltingen Bispelquell kam mit Hauptfrau Rowena Kerres, die die persönliche Garde des Vertreters Kaiser Renos anführt, und gesellte sich rasch zu Sekretär Hagen von Morgenbach. Alle anderen Bürgern versammelten sich auf dem Marktplatz vor den offenen Toren der Festung, so daß auch sie das Geschehen gut verfolgen konnten. Die Stadtgarde sorgte dafür, daß es zu keinen

Drängeleien kam.

Gegen Mittag begann dann ein äußerst beeindruckendes Spektakel: Viele bewaffnete und leicht gerüstete Reiter und Reiterinnen ritten über die Fuchsbrücke in Lowangen ein. Das Schnauben der Pferde war in der kalten Winterluft gut zu sehen. Und auch der heiße, keuchende Atem der Reiter stieg in kleinen Wölkchen gen Himmel. Eine gewisse Anspannung war den Gesichtern der Frauen und Männern zu entnehmen. Und auch die Zuschauer waren ob dieses Spektakels nicht minder aufgeregt.

Die Reiter teilten sich in zwei Gruppen auf und bildeten ein Spalier, durch welches die Offiziere stolz mit blankpolierten Kürass hindurch in die Fe-

stung trabten. Genaustens geordnet und wohl diszipliniert folgten die Kavalleristen ihren Anführern. In der Festung gruppierten sich die Reiter in zwei lange Viererreihen. Währenddessen stiegen die Offiziere Leta Winterkalt, Salissa Olvenan, Liaiella Gilian und Erwulf Drogenberg von ihren Rössern und begaben sich gemessenen Schrittes zu Hagen von Morgenbach.

Nach einem militärischen Gruß hieß dieser alle Anwesenden in einer kurzen Ansprache willkommen und legte den Zuhörern die Bedeutung dieses historischen Momentes nahe. Im Anschluß an seine wohlgewählten Worte reichte ihm einer der Schreiber des Magistrats ein ordentlich gefaltetes Bündel. Mit einem eleganten,

kräftigen Schwung entrollte der Stadtsekretär das prachtvolle Banner der neuen Lowanger Ulanen. Es zeigt in einer Hälfte das Stadtwappen Lowangens, die andere Hälfte wird von einem dunkelroten Wolf auf goldgrünem Grund geziert. Gemeinsam befestigten die Offiziere das Banner an dem mitgeführten Feldzeichen der Schwadronen. Als die Fahne ihren neuen Platz eingenommen hatte, brandete nach einem kurzen Moment des ehrfürchtigen Schweigens tosender Jubel auf. Mehrere Helfer beeilten sich sodann zügig, die neuen Waffenröcke in den Farben Lowangens an die angetretenen Kavalleristen auszuteilen. Nachdem alle Männer und Frauen der Leichten Reiterei ihre Uniform erhalten hatten, verabschiedete Hagen von Morgenbach die Offiziere und ihre Standarte mit einem knappen soldatischen Gruß. Nach einem Fanfarenstoß und dem Präsentieren der Waffen saßen alle Reiter auf, um nach einem kurzen, geordneten Ritt durch die Stadt ihr Quartier in der Nordfestung zu beziehen. Wie nun bekannt wurde, hat es dort in den letzten Monden größere Umbauten gegeben, um Roß

und Reiter der Lowanger Leichten Reiterei aufnehmen zu können.

Zum Abschluß der Veranstaltung lud Stadtkommandant Oberst Erbert Domian Offiziere und geladene Gäste zu einem kleinen Umtrunk in die Kommandantur ein. Hauptfrau Leta Winterkalt, deren nivesische Abstammung niemanden verborgen blieb, erklärte den Gästen die Struktur der neuen Einheit, ließ jedoch auch die Schwierigkeiten, diese Kavallerieeinheit aufzustellen und zu trainieren, nicht aus.

Die Lowanger Ulanen bestehen aus zwei Schwadronen zu je fünfzig Reitern und Reiterinnen. Hinzu kommt pro Schwadron ein Leutnant, der diese befehligt. Das Kommando über die I. Schwadron wird von Salissa Olvenan geführt, die II. Schwadron untersteht Erwulf Drodenberg. Zwei Weibel pro Schwadron sollen die Offiziere bei ihren Aufgaben unterstützen. Zum weiteren Stab gehören Hauptfrau Leta Winterkalt, Bannerträgerin Liaiella Gilian und zwei Adjutanten. Die administrative Schreibstube findet sich selbstredend in der Lowanger Kom-

mandantur.

Die Lowanger Reiterei ist ausgerüstet mit Kriegslanze, Säbel und leichtem Schild sowie mit Kürass, Waffenrock und Helm. Diese leichte Rüstung ermöglicht Schnelligkeit und enorme Wendigkeit während eines bewaffneten Konfliktes.

Die Reiter und Reiterinnen der Lowanger Ulanen rekrutieren sich vornehmlich aus den Reihen der Stadtgarde. Es sind jedoch auch Mitglieder der Bürgerwehr und ausgesuchte Freiwillige darunter. Die I. Schwadron mußte bereits während ihrer Ausbildung erste Einsätze reiten, die sie jedoch stets erfolgreich und zur Zufriedenheit von Hauptfrau Leta Winterkalt überstand.

Die Zeit wird zeigen, ob sich der immense Aufwand an geldlichen Mitteln zur Unterhaltung zweier Reitereschwadronen in unserer Stadt rechnen wird. Nur eines steht bereits heute mit Gewißheit fest: Reisende und die umliegenden Bauern können gewiß sein, daß ihnen ab sofort bei Auseinandersetzungen umgehend geholfen werden kann.

Selinde Welzelin

### Armalion-Spielwerte der Lowanger Leichten Reiterei:

BW:	20	Waffe:	Lanze	LE:	1
AT:	15	Seitenwaffe:	Säbel TP 1	AE:	-
PA:	10	Rüstung:	Kürass, Helm	MU:	12
FK:	-	Schild:	Leichter Schild	GE:	15
TP:	2	Talente:	keine	INI:	0
RÜ:	6	Besonderheiten:	keine	Kosten:	50

## IM DIENSTE DER GÖTTER

Ihre Gnaden Elayoë Tausendschön erklärte sich bereit, einige Geschehnisse der letzten Tage zu erläutern, die sich kürzlich um einige Fremde und um die Tempel in unserer Stadt ereigneten.

LL: Wenn es der Wahrheit entspricht, was ich gehört habe, dann ist eine Gruppe Fremder im Auftrage der Rahjatempels bei Nacht und Nebel über die Mauern in die Stadt eingebrochen. Ist dies korrekt?

ET: Nun, das ist derart nicht ganz richtig. Bei den Fünfen handelte es sich um Reto Fuxfell, Daischa Sindarian, Kaoma, Berbeiss Widerpost und den Thorwaler Hlgir Surafnanson. Diese besuchten verschiedene Tempel der Stadt. Und da es im Namen der

Götter eine wichtige Aufgabe zu erledigen gab, sind die Fremden bei Besuch der Tempel von einigen meiner Kollegen angesprochen worden, eine den Göttern wohlgefällige Tat zu verrichten....

LL: Warum hat man sich damit nicht an die Lowanger Bürger gewendet? Wie gerade die Berichterstattung in unserer Gazette eindrucksvoll belegt, gibt es in unserer Stadt mutige und zuverlässige Bürger in ausreichender Zahl, um eine solche Auf-

gabe zu bewältigen.

ET: Es ging hierbei um die Sicherheit eines göttlichen Artefaktes wider dem Namenlosen. Da wir nicht sicher sein konnten, daß beauftragte Lowanger das Artefakt nicht lieber zerstört sähen, haben wir gemäß einiger Hinweise der Götter für diese Aufgabe lieber Fremde gewählt.

LL: Wenn die Götter es wünschten! Doch nun zurück zu den Fremden...

ET: Nachdem man ihnen erklärt hatte, daß

besagtes Artefakt beschädigt ist und sie einen notwendigen Gegenstand zu dessen Reparatur besorgen sollten, zogen sie mit unserem Segen gen Norden zu Ragnar Eibenschwung.

LL: Was hat denn Ragnar damit zu tun?

ET: Die Gruppe sollte ihn aufsuchen, auf daß er einen wertvollen Edelstein mit einem Ritual derart vorbereitet, daß er zur Wiederherstellung des Artefaktes verwendet werden konnte.

LL: Aber was hat das Einbrechen in die Stadt damit zu tun?

ET: Nun, die Gruppe wurde auf einige harte Proben gestellt. Auf dem Weg zu Ragnar mußte ein Baum erklettert werden, um festzustellen, ob der eingeschlagene Weg der richtige ist. Doch schon hier versuchte der Namenlose offenbar, einen Erfolg der Unternehmung zu vereiteln. Er ließ einen Ast, auf dem sich Daischa bewegte, abbrechen. Ihr Sturz konnte aufgefangen werden, ohne daß sie sich schwer verletzte, aber leider hatte Kaoma durch seine Hilfe für Daischa nicht mehr daran gedacht, daß der besagte, brüchige Ast nachstürzen würde. Er wurde an der Schulter verletzt, was ihn für einige Zeit außer Gefecht setzte. Nach mehreren heilenden Behandlungen konnte er soweit wiederhergestellt werden, daß die Reise fortgesetzt werden konnte. Gegen Abend erreichten die Fünf dann das Lager des Druiden. Dieser war zu diesem Zeitpunkt leidlicherweise nicht anwesend, und auf der Suche nach ihm stieß die Gruppe auf ein paar Schwarzpelze. Nachdem diese vertrieben waren, kam Ragnar von der Kräutersuche zurück.

LL: Aha, dieser hat dann das Ritual durchgeführt, und die Gruppe kam zurück. Aber die Mauer?

ET: Auch dieses stimmt so nicht. Denn Ragnar benötigte den Schößling einer Blutulme für das nötige Ritual. Die Gruppe beschloß daraufhin, daß Daischa und Hlgir zurück zur Stadt gehen sollten, um Farmion vom Kvill nach einem Blutulmenshößling zu fragen. Der Rest der Gruppe wollte dafür Sorge tragen, daß die Orks nicht auf die Idee kämen, Ragnar zu überfallen. Während die zwei zur Stadt zurücktritten, verfolgten die anderen am nächsten Morgen die Schwarzpelze. Während der Verfolgung machten sie Pläne, wie ein möglicher Angriff der Orks verhindert werden könnte. Sie entschlossen sich, durch eine dummdreiste Tat den Häuptling der Orks gefangen zunehmen und dann die Orks vom

Lager des Druiden wegzulocken. Sie konnten eben unsere Svellttal-Orks noch nicht! Es kam, wie es kommen mußte: Koama wurde gefangengenommen. Reto konnte nur mit Mühe entkommen. Berbeiss versuchte es mit einer Ablenkung, welche dazu führte, daß die Schwarzpelze zwar ohne Zelte, aber mit ihrem Gefangenen das Weite suchten. Reto traf auf seiner Flucht vor den Orks auf Berbeiss, und gemeinsam verfolgten die beiden dann die Schwarzpelze und ihren gefangenen Freund. Und tatsächlich, nach etwa zwei Praiosläufen gelangen es ihnen, ihren Gefährten Kaoma aus seiner Gefangenschaft zu befreien. Die Sklavenketten, die er von den Schwarzpelzen angelegt bekommen hatte, konnten aber erst hier in Lowangen wieder entfernt werden.

LL: Ja, das ist alles sehr interessant. Aber die Mauer...?

ET: Ach ja! Daischa und Hlgir, sie ritten nach Lowangen zurück und erreichten die Stadt einige Stunden vor Praios' Erscheinen. Da die Tore geschlossen waren, hatten die beiden einige Schwierigkeiten, dem diensthabenden Gardisten, Weibel Ladislaus, die Wichtigkeit ihrer Sache darzulegen. Ob der Dringlichkeit wußte sich Daischa in ihrer Notlage nicht anders zu helfen, als über die Mauer zu steigen. Dabei wurde sie als etwaiger Eindringling von der Mauer geschossen, aber der anschließend herbeigerufene Leutnant Bernfried von Nursling konnte die Situation endgültig klären.

LL: So, so, mal wieder dieser Ladislaus. Ich hoffe, seine Vorgesetzten haben nun ein Einsehen und werden ihm einige Extra-Lektionen erteilen... Aber wie ging es dann weiter? Konnte das Artefakt wiederhergestellt werden?

ET: Ja, das schon, aber zunächst gab es erneute Schwierigkeiten. Daischa und Hlgir besuchten Farmion wegen des bereits erwähnten Ulmenshößlings. Ein Thorwaler bei einem elfischen Kräuterkundler... Ihr versteht sicher, was ich meine?

LL: Ja, ja.

ET: Nachdem Farmion die Lage erklärt worden war, hieß er die beiden, mit nur einer sehr kleinen Hoffnung zum Boronsanger zu gehen. Ohne Begleitung der Stadtgarde

- diese hatte das Ansinnen strikt abgelehnt - wollte sich der Thorwaler jedoch nicht zum Boronsanger begeben. Also unternahm Daischa den Weg allein. Leider hatte sie von Kräutern und Pflanzen nicht genug Kenntnisse, denn sie kehrte mit einer Ulme anstatt einer Blutulme zurück. Nachdem im Perainetempel dieser Irrtum erkannt wurde und Daischa in der Kunde der Ulmenarten unterwiesen worden war, brach sie



mit Hlgir und nun doch fünf Stadtgardisten erneut zum Boronsanger auf. Nach einigen Stunden intensiver Suche gelang es ihr dann doch, einen Blutulmenshößling zu finden. Diesen brachte sie gemeinsam mit Hlgir sofort zu Ragnar, während die Stadtgarde nach Lowangen zurückkehrte. Bei Ragnar eingetroffen, machte sich dieser alsbald an die Vorbereitungen für das Ritual, in dessen Verlauf der Edelstein die gewünschte Bearbeitung erhielt. Die Gruppe brachte diesen dann zur Wiederherstellung des Artefaktes hierher in den Rahjatempel. Die Stadt schuldet den Fremden großen Dank für ihre Hilfe!

LL: Und das Artefakt? Konnte es wiederhergestellt werden?

ET: Ja, aber das ist eine andere, weil längere Geschichte, die ich dann ein anderes Mal erzählen möchte.

LL: Oh, selbstverständlich! Ich danke euch für das Gespräch, euer Gnaden!

ET: Nun, die Bürger Lowangens sollen wissen, welch wertvollen Dienst uns die mutigen Fünf erwiesen haben!

Perval Roscherer

# persönlichkeiten in Lowangen

## Magistrat

Wolf Ingalf Thorhald	Stadtmagister
Gilla von Hedengrund	Sekretärin für städt. Angelegenheiten
Hagen von Morgenbach	Sekretär für Wehrwesen
Hendor Fuhrmann	Sekretär für Handel
Iwo Basterloh	Sekretär für Finanzen
Dorella, Tochter d. Nira	Sekretärin für Stadtbau
Vandur Sedaron	ehem. Stadtmagister
Basilius Furland	ehem. Sekretär für Stadtbau

## Sonstige „Stadtverwaltung“

Delgana Ippensdonk	Nachtwächterin
Nassam Ippensdonk	Nachtwächter
Eldarion Aranus	Kommandant der Bürgerwehr
Nikka	Mitglied der Bürgerwehr
Toore Sondleif	Mitglied der Bürgerwehr
Grima Okenheld	Weibelin der Stadtgarde
Oberst Erbert Domian	Stadtkommandant
Eran Darben	Hauptmann der Stadtgarde
Cella Honarald	Hauptfrau der Stadtgarde
Helmbrecht Zumbel	Hauptmann der Stadtgarde
Jantur Ruttel	Hauptmann der Stadtgarde
Irian Maurenbrecher	Hauptmann der Stadtgarde
Leta Winterkalt	Hauptfrau der Stadtgarde
Talian Dapel	Hauptmann der Stadtgarde
Ubo Guisdorn	Hauptmann der Stadtgarde
Jast Bogenspann	Hauptmann der Stadtgarde, ehem. Sekretär für Wehrwesen
Sal Perigorn	Weibel der Stadtgarde
Bernfried von Nursling	Leutnant der Stadtgarde
Enno Breuner	Stadtgardist
Sytal	Stadtgardist
Corwyn von Firunshag	Stadtgardist
Thurn Ibraxis Ludaal	Stadtgardist
Gludwend	städtischer Schreiber
Hesindian Ochsenfurter	städtischer Schreiber
Jasper Donan	Portier und Hausmeister im Zunft- und Gildehaus
Brin Korber	Schreiber im Zunft- und Gildehaus
Adran Freders	Schreiber im Zunft- und Gildehaus
Glenna Zeel	persönl. Schreiberin des/der Gilde ratsvorsitzenden
Zachan Schädelberger	Henker

## Diplomatische Vertreter (+ Bedienstete)

Larona Hesindiane vom Berg	Botschafterin des Mittelreichs
Kulman Bachental	1. Sekretär der mittelreichischen Botschaft

Tessa von Falkenheim	weibl. Leutnant der mittelreichischen Botschaft
Jergan Seehof	Hauptmann der mittelreichischen Botschaft
Damilia Hilligen	Zofe von Larona vom Berg
Oberst Otho Urdorf von Svalltingen Bispelquell	Gesandter Kaiser Renos
Rowena Kerres	Hauptfrau in der „Armee“ Kaiser Renos, Mitglied der Garde Oberst Othos
Savertin Rabenstein	1. Sekretär der Gesandtschaft Kaiser Renos
Ritter Waldpert Wenzel von Rastenberg-Cochem	Botschafter Andergasts

## Gilden und Zünfte

Anchor Ludaal	Gildenvorsteher der Händler und Kaufleute
Valpo Andernyd	Gildenvorsteher der Heiler und Medici
Yaseja Briskengrund	Gildenvorsteherin der Kurtisanen, Besitzerin von „Wunderland“
Garmund Sedelfeld	Zunftmeister der Bäcker
Pineas Kohlweren	Zunftmeister der Feinschmiede
Haldana Meesen	Zunftmeisterin der Schneider, Vorsteherin des Gilde rats
Dimiona Anjuhal	Zunftmeisterin der Kürschner und Sattler
Giskard Turmerer	Zunftmeister der Haus- und Brückenbauer, ehemaliger Sekretär für Stadtbau
Oreza Meeltheuer	Zunftmeister der Grobschmiede
Gerbald Ebentreu	Zunftmeister der Zimmermänner
Jella Hofstätter	Zunftmeisterin der Fleischer
Eusebius Hogenbeil	Zunftmeister der Fleischer
Malzan Okdarn	Zunftmeister der Steinmetze
Jasper Dominger	ehem. Zunftmeister der Fleischer
Connar Welzelin	ehem. Zunftmeister der Kürschner und Sattler

## Geweihte und Novizen

Darion Seehof	Borongeweihter, Vorsteher des Lowanger Tempels
Torike Schädelberger:	Borongeweihte
Borumir Onderburg	Borongeweihter
Sigmon Trifor	Boronnovize
Rohaja Tsaijane Ilrenur	Boronnovizin
Irian Eiskristall	Firungeweihter, Vorsteher des Lowanger Tempels
Zelda Eiskristall	Firungeweihte

Hesindiamel Oberstein	Hesindegeweihter	Thisdan Fuxfell	Phexgeweihter
Melchior Arenbruch	Hesindegeweihter, Vorsteher des Lowanger Tempels	Phejanka Zwirnlein	Phexnovizin
Erkenbert Damontes	Hesindegeweihter	Kysiria Eslebon	Phexnovizin
Alban Tiefhuser	Hesindegeweihter	Elgor Buchweiz	Phexnovize
Palinai Horigan	Hesindegeweihte	Erlan Falkenbach	Praiosgeweihter
Xobert Zornbrecht	Ingerimmsgeweihter	Arik Trollbann	Praiosgeweihter
Lagosch, Sohn d. Lugin	Ingerimmsgeweihter, Vorsteher des Lowanger Tempels	Raphael Damon	
Dugosch, Sohn d. Dorman	Ingerimmsgeweihter	Carcosa-Lanart	Praiosgeweihter
Xindar, Sohn des Xolorm	Ingerimmsgeweihter	Jordan von Hohenfels	Praiosgeweihter
Salkya Zumdick	Perainegeweihte	Demian	Rahjageweihter
Gunda Tronedottir	Perainegeweihte, Vorsteherin des Lowanger Tempels	Elayoë Tausendschön	Rahjageweihte, Vorsteherin des Lowanger Tempels
Disgram Perlinger	Perainegeweihter	Yasmina Rahjatreu	Rahjageweihte
Perdia Hiligan	Perainegeweihte	Wolfhelm von Donnerburg	Rondrageweihter
Tjeika y Borinor	Perainenovizin (verheiratet mit Gerion Anjuhal)	Rondrian Leufurten	Rondrageweihter
Hal Ilgur	Perainenovize	Barnhelm Konredion	Rondrageweihter
Karnilia Gilian	Hochgeweihte des Phex, Vorsteherin des Lowanger Tempels	Travin Algerein	Traviageweihter
Vivienne "Vito" Treublatt	Phexgeweihte	Traviadan Moosbeug	Traviageweihter
Celissa Cegunê	Phexgeweihte	Mirhiban Kasimsuni	Traviageweihte, Vorsteherin des Lowanger Tempels
Koljar Turjeleff	Phexgeweihter	Eolanda Sinzig	Tsageweihte
		Selinde Oya vom See	Golgaritin
		Xerbor y Venio	Golgarit
		Ceferis aus Donnerbach	Ardaritin, Leiterin des Lowanger Schreins

## KURZ NOTIERT

### Wagenzug erreicht Lowangen

Nicht Holz noch Stein sind es, worüber es an dieser Stelle zu berichten gilt, sondern vielmehr die Ankunft eines Novizen des Efferdglaubens, Lian Wellenbruch, der kürzlich mit einem Wagenzug aus Greifenfurt in unserer Stadt eintraf, um bereits kurze Zeit nach seiner Ankunft bei Stadtsekretär Iwo Basterloh vorstellig zu werden. In seinem Gepäck sollen sich drei große, schwere Kisten unbekanntes Inhalts befunden haben. In gut unterrichteten Kreisen munkelt man bereits, daß sich in ihnen ein größerer Geldbetrag befinde. Was mag den Diener Efferds wohl dazu bewogen haben, nach Lowangen zu kommen? Unsere Redaktion wird sich bemühen, mehr über die Angelegenheit in Erfahrung zu bringen.

### Unerwünschtes Geschenk

Wie die Stadtgarde berichtete, wurde Leutnant Bernfried von Nursling just ein Geschenk zuteil, das er weder erwartet

noch gewünscht hätte. Als er eines Abends nach Ende eines anstrengenden Diensttages sein Quartier betrat, fand er dort zwei Flaschen besten Bosparaniers vor. Begleitet wurde diese Gabe von einem überaus freundlichen Begleitschreiben. Lediglich die Tatsache, daß sein wohlwollender Spender darin seinen Namen nicht nannte, machte den Leutnant stutzig, und so wandte er sich in dieser Angelegenheit an seinen Vorgesetzten, der ihn alsbald davon in Kenntnis setzte, daß die ihm zugegangenen zwei Flaschen aus einem Diebstahl im Hafen stammten. Nahezu zu gleicher Zeit ging eine Mitteilung - ebenfalls anonymen Ursprungs - bei der Stadtgarde ein, in dem die Anschuldigung erhoben wurde, daß Herr Bernfried Diebesgut in seinem Quartier aufbewahre. Weder der Ursprung dieses Schreibens noch der Flaschen konnte bisher geklärt werden, doch ist es offensichtlich, daß hier jemand einen aufrichtigen und fleißigen Bediensteten der Stadt in Mißkredit zu bringen gedachte. Phex sei's gedankt, daß ihm dies nicht gelingen konnte.

### noch keine Kunde vom Orklandrennen

Vor Drucklegung dieser Ausgabe war war unsererseits geplant, einen ersten Bericht über den Start und den bisherigen Verlauf des zweiten großen Orklandrennens zu veröffentlichen, denn da auch einige Söhne und Töchter unserer Stadt an dieser Queste teilnehmen, mag ihr bisheriges Abschneiden doch von einigem Interesse für unsere Leser sein. Doch leidlicherweise müssen wir vermelden, daß wir bis zur Drucklegung dieser Ausgabe keine Nachricht von den mutigen Lowangern erhalten haben. Auch konnten uns Reisende, die in den vergangenen Tagen unsere Stadt erreichten, keinerlei Kunde von den Teilnehmern überbringen. Wir beten zu den Göttern, daß sie wohl auf sind und sich alsbald bei uns melden werden oder gar als Sieger des Rennens in triumphalem Marsch die Stadt Tore durchschreiten, die begehrte Trophäe in ihren Händen haltend.

Wie dem aufmerksamen Leser unserer Gazette wohl nicht entgangen ist, mehren sich in der jüngsten Vergangenheit Berichte über eine besondere Gruppe Schwarzpelze, die neuerlich vermehrt im Svellttal anzutreffen ist und sich „Die Augen von Khezarra“ nennt. Sie scheint nicht einem bestimmten Stamm oder einer bestimmten Sippe zugehörig und unterscheidet sich offenbar auch in ihrem Auftreten und Gebahren in besonderem Maße von dem gemeinen Ork, den wir alle nur zu gut kennen. Auch Arachon, ein Mitglied des hiesigen Ordenhauses des ODL, erwähnt diesen außergewöhnlichen Trupp von Schwarzpelzen in einem Reisebericht, dessen Auszug wir unserer Leserschaft an dieser Stelle präsentieren wollen, da er die Besonderheiten dieser Orks sehr genau schildert.

„Kaum durchschritt ich das Tor der hölzernen Palisaden, gewährte ich eine Gruppe von sieben Orks. Dies wäre sicherlich nichts Ungewöhnliches in einem Ort unter orkischer Verwaltung, wären diese Orks nicht von so imposanter Erscheinung gewesen. Sie sahen bei weitem nicht so heruntergekommen aus, wie es diese Tiere meist sind. Ihr Geruch war nahezu erträglich, und sowohl ihre Waffen (Sie trugen Schwerter in einer Scheide am Gürtel!) als auch ihre Rüstungen (gut geschmiedete und nicht einmal angerostete Kettenhemden!) waren in einem hervorragenden Zustand. Sie nahmen kaum Kenntnis von mir, obwohl sie mich durchaus bemerkt hatten. Diese Disziplin und diese Ausrüstung an einem Ork festzustellen, macht mir ernsthaft Sorgen. Schnell ließ ich den Trupp hinter mir und begab mich in die einzige Schenke im Ort.“

Aus welchem Grunde diese seltsame Gruppe von Schwarzpelzen im Svellttal verstärkt Patrouillen abhält, ist bis zum heutigen Tage nicht geklärt. Jedoch stimmen die Aussagen von Augenzeugen überein, daß ein jeder es vorziehen sollte, einen großen Bogen um dieses Orks zu schlagen, wenn es möglich ist, ihnen aus dem Wege zu gehen.

Tag für Tag sind unsere Schreiber in Lowangen unterwegs, um für unsere Leserschaft die neuesten Nachrichten und aktuellsten Begebenheiten zu recherchieren und zu berichten. Doch trotz des Magistraterlaß vor drei Götterläufen, der für mehr Sicherheit auf den Straßen unserer Stadt sorgen sollte (wir verweisen auf die entsprechende Veröffentlichung in unserer Ausgabe Nr. 4), mußten wir kürzlich einmal mehr feststellen, daß es mit der Sicherheit augenscheinlich doch nicht allzuweit gediehen ist. Unser verdienter Mitarbeiter Perval Roscherer verunglückte auf dem Wege zu seiner Arbeitsstelle und befindet sich derzeit in der Obhut eines versierten Heilers. Um seine schweren Verletzungen auszukurieren und vollends zu genesen, wurde er dazu eigens ins ferne Weiden gebracht. Die Luft, so sagt man gemeinhin, sei dort besser und würde eine Heilung beschleunigen. Wir möchten die Gelegenheit ergreifen und ihm an dieser Stelle gute Besserung wünschen, auf daß er alsbald wieder an seinen Schreibtisch in unserer Redaktion zurückkehren kann.

Ulfert Wedenhag für die Mitarbeiterschaft der Lowanger Lanze

## Impressum (Lanze Nr. 12)

**Herausgeber:** DSA-AG der Gilde der Fantasy-Rollenspieler e.V.

**Chefredakteur:** Ulfert Wedenhag  
(Kerstin Glodzinski, Obere Donnerbergstr. 95, D-52222 Stolberg, lanze@lowangen.de)

**Weitere Mitarbeiter dieser Ausgabe:** Selinde Welzelin (Carsten-Dirk Jost)  
Thyria Damotil (Thea Bobe)  
Uri Staller, Waldpert Wenzel von Rastenberg-Cochem, Hesindian  
Ochsenfurter (Markus Banach)  
Tile Bechtolf (Dagmar Jung)  
Perval Roscherer (Holger Heil)  
Arachon (André Czaika)  
Ceridwen (Jennifer Koswalla)  
Mikail Imonin (Stefan Skowronek)  
Swentsfield Meeresrausch (Andreas Fetsch)  
Sedrick Hakimsheim (Markus Wachholz)  
Stefan Küppers, Michael Schatte, Peter Rischer, Marcus Budde,  
Uwe Gehrke

**Zeichnungen:** Claudia Wamers  
Dagmar Jung  
Dan Burri  
Kerstin Glodzinski

Der Nachdruck von Beiträgen (auch auszugsweise) ist nur mit vorheriger Genehmigung des Herausgebers erlaubt